



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die That des Arminius

Wolf, Franz

Berlin, 1891

III. Der Befreiungskampf.

urn:nbn:de:hbz:466:1-29258

III.

Der Befreiungskampf.

a. Der Cheruskerfürst Arminius stellt sich an die Spitze einer Verschwörung gegen Rom.

Die Deutschen hatten sich der Vergewaltigung durch Varus, weil sie ihm ohnmächtig gegenüberstanden, vorläufig fügen müssen, aber sie waren entschlossen, dieselbe für die Dauer nicht zu ertragen.

Das rücksichtslose und grausame Vorgehen des römischen Statthalters hatte auch bei den nicht unmittelbar betroffenen Vasallenstaaten, besonders bei den Cheruskern, nicht nur Erbitterung, sondern auch die Besorgniß erregt, daß alsbald auch die Reihe an sie kommen könne.

Durch ganz West-Deutschland ging eine geheime Bewegung. An die Spitze derselben trat ein Fürst der Cherusker, Arminius, Sohn des Segimirus. Obgleich wir darüber keine direkte Mittheilung haben, müssen wir annehmen, daß Arminius, obwohl damals erst 26 Jahre alt, bereits im Kriege erprobt war, denn wir erfahren, daß Rom ihm für seine Umsicht und Tapferkeit das Bürgerrecht und die Ritterwürde ertheilt hatte.

Aller Wahrscheinlichkeit nach hatte er die Hilfstruppen kommandirt, welche die Cherusker den Römern im pannonischen Kriege gestellt hatten. Nach Beendigung desselben im Jahre 8 durch den Sieg der Römer am Flusse Bathenus waren sie nach der Heimath zurückgesandt worden, weil die noch bevorstehende Ueberwindung Dalmatiens mit geringeren Streitkräften bewirkt werden konnte. Gleich nach Rückkehr des Arminius in

die Heimath hatten ihn die Cherusker zu ihrem Oberfeldherrn — dux — in diesem Sinne zu ihrem Oberhaupt gewählt.

Nach der Schilderung des Vellejus war Arminius ein Mann von ungemeiner Tapferkeit und Entschlossenheit, sowie von außergewöhnlicher Begabung; schon sein Auge verrieth das innere geistige Feuer.

Seine späteren Thaten bekunden, daß er große Heere, welche aus Kriegersleuten verschiedener Völker bestanden, strategisch und taktisch geschickt zu führen mußte, namentlich auch durch richtige Wahl der Schlachtfelder die bessere Bewaffnung der Römer auszugleichen verstand. Hervorstechende Charaktereigenschaften waren seine unerschütterliche Festigkeit, denn niemals sehen wir ihn durch ein Unglück entmuthigt, sowie auch seine Selbstbeherrschung, welche er ungeachtet seines leidenschaftlichen Charakters bei verschiedenen Gelegenheiten zeigte.

Die Einleitung der Verschwörung betrieb er mit der größten Verschlagenheit, überschritt sogar, um zu dem Ziele zu gelangen, die nach unserm Kodex der Ritterlichkeit und Ehrenhaftigkeit erlaubten Mittel. Wir müssen ihn jedoch durch das Verhalten der Römer entschuldigen. Bei ihnen galt der Grundsatz, daß im Interesse des Reichswohles jedes Mittel, den Feind zu schädigen, erlaubt sei. Danach hatten Cäsar und Augustus ungescheut sich des Verrathes bedient und den Arminius auf den Weg geleitet, es für erlaubt zu halten, dasselbe Mittel gegen seine Feinde in Anwendung zu bringen, umsomehr, da er anders keine Aussicht hatte, über sie zu triumphiren. Es ist nicht zu bezweifeln, daß Arminius, getrieben von glühender Vaterlandsliebe, sich an die Spitze der Bewegung gestellt hat, es mag aber auch sein, daß den edleren Beweggründen persönlicher Ehrgeiz beigemischt war.

Wir wissen, daß König Maroboduus den Plan verfolgte, die deutschen Völker östlich der Elbe zu einem Reiche unter seiner persönlichen Führung zu einigen.

Es ist nicht unmöglich, daß Arminius im Jahre 9 an die Herstellung eines gleichen Bundes unter den Völkern westlich der Elbe mit seiner Person an der Spitze dachte, vielleicht auch an die Einigung des gesammten Deutschlands nach Beseitigung des Maroboduus.

Die Gelegenheit, das fremde Joch abzuschütteln, schien günstig. Der blutige pannonische Krieg hatte die römischen Hülfsmittel erschöpft und noch war der dalmatische Krieg nicht beendet. Ein zunächst gegen die rheinischen Legionen gerichteter Schlag versprach Aussicht auf Erfolg, da

sie unter einem unkriegeriſchen und militäriſch wenig befähigten Befehlshaber ſtanden.

Die größte Schwierigkeit lag in der Vorbereitung, da das ſtrengſte Geheimniß ſie umgeben mußte.

Wenn auch die Erbitterung gegen die Römer groß im ganzen Lande war, ſo ſtanden doch noch manche Fürſten aus perſönlichen Rückſichten auf ihrer Seite, nicht einmal auf alle Cherusker-Fürſten konnte Arminius ſich verlaſſen.

Die Verſchwörung mußte daher mit beſonderer Vorſicht eingeleitet werden. Wahrscheinlich waren es nur einige Cherusker- und Bructerer-Fürſten, welche in das engere Vertrauen gezogen wurden.

Der Plan des Arminius war, den Varus mit ſeinem Heere in das Land der Cherusker zu locken, dort alles aufzubieten, um ihn in Sicherheit zu wiegen und ganz ſorglos zu machen, demnächst das Heer von drei Legionen, welches Varus führte, in einem ſchwierigen Terrain auf dem Rückmarſche zu überfallen und aufzureißen. Die Kriegsmacht der Römer, welche zwei Legionen ſtark unter Asprenas, dem Neffen des Varus, am Oberrhein ſtand, kam vorläufig nicht in Betracht.

Als Einleitung des Planes ſandte man dem Varus die Einladung, in das Cheruskerland zu kommen, unter dem Vorwande, daß man auch dort das civilisatorische Bedürfniß der römischen Rechtspflege habe.

Wir können annehmen, daß Varus, als ihn die Einladung erreichte, ſich an der Thingſtätte der Bructerer zu Osnabrück befand, wo er in der Volksverſammlung gelegentlich des Feſtes der Sonnenwende um Johanni ſeinen Richterſtuhl aufgeſchlagen hatte.

Der Einladung Folge gebend, marſchirte er nach beendigten Sitzungen an die Weſer, und bezog am linken Ufer des Fluſſes im Lande der Cherusker wiederum ein Sommerlager.

Die Lage deſſelben iſt mit Rückſicht auf die völkereſchaftlichen Verhältniſſe nicht unterhalb Minden und nicht oberhalb Hameln zu ſuchen, denn nur zwiſchen dieſen Punkten können wir auf der linken Weſerſeite Cheruskergebiet annehmen.

Ich halte die Stadt Hirteln für den Ort. Dort iſt ein Straßenknotenpunkt. Hierhin führte ſchon in ſehr alter Zeit eine vom Rhein kommende Straße, an welcher Kaſtell Miſo angelegt war.

Die Stelle war für ein Lager beſonders gut geeignet, da ſich hier

das Weserthal zu einem Kessel erweitert, indem die Berge vom rechten Ufer 1 km und vom linken 3 km abbleiben.

Auffallenderweise zeigt der Grundriß der Stadt, dem Schemaplane eines römischen Lagers entsprechend, die Form eines ungleichseitigen Rechtecks, die kurze Seite an der Weser, die lange senkrecht dazu.

Es ist nicht unmöglich, daß die Stadt aus einer Ansiedlung innerhalb der Umwallung des Lagers entstanden ist. Es scheint aber auch, daß ihr Name eine geschichtliche Beziehung hat, da das altnordische Hauptwort Hrindlan, gebildet aus dem Zeitwort hrinda, die mit gewaltsamen Mitteln vollzogene Befreiung bedeutet.

Ohne Mißtrauen und Argwohn war Varus der seiner Eitelkeit schmeichelnden Einladung gefolgt.

Nach seiner Ankunft wurde von Arminius dafür gesorgt, daß er reichlichen Stoff für die Entfaltung seiner juristischen Thätigkeit erhielt. Hauptsächlich wurden erfundene Fälle seiner Entscheidung vorgelegt. Nach jedem Richterspruch dankte man und pries die Neuheit des Verfahrens als eine Segnung, welche die Wildheit der herrschenden Sitten bezähme, indem nun gerechte Urtheilssprüche die Streitigkeiten beilegten, welche man sonst durch blutigen Zweikampf entschieden haben würde.

Tief kränkte es später den Römerstolz, daß Varus diese heuchlerischen Vorpiegelungen für baare Münze genommen hatte.

Entrüstet schreibt Bellejus: „Sie sind bei aller Wildheit von der geriebensten Schlaueit, ein Geschlecht zum Lügen geboren; wer es nicht erlebt hat, glaubt es nicht!“

Es ist nicht anzunehmen, daß Varus von dem Tribunal seines Lagerprätoriums die Richtersprüche fällte. Wahrscheinlich verfuhr er, wie der Proprätor in den römischen Provinzen, welcher, von Ort zu Ort ziehend, um Recht zu sprechen, das Tribunal vor seinem Zelte — Tabernaculum — errichtete.

Dafür sprechen auch die Worte des Bellejus: „In so große Vertrauensseligkeit verführten sie den Quinctilius, daß er gänzlich vergaß, an der Spitze eines Heeres in der Mitte Deutschlands zu stehen und glaubte, wie ein Stadtprätor auf dem Forum Recht sprechen zu können.“

Varus benutzte auch seinen Aufenthalt, den römischen Luxus zu entfalten, um glänzende Festlichkeiten zu geben.

Seine Wirthen waren seine Gäste, welche er täglich an seiner Tafel sah.

Nicht nur Cheruskische, sondern auch andere deutsche Fürsten erschienen am Hoflager des Varus. Genannt wird uns von Tacitus Bojocalus, Fürst der Amivarier, eines Theilvolkes der größeren Brukterer.

Varus machte sich seine Cheruskischen Freunde auch dadurch verbindlich, daß er ihnen auf Bitten Truppenabtheilungen für den Grenzschutz und für die Begleitung von Getreidetransporten überließ.

Sie mögen unter dem Vorwande, die Verproviantirung des römischen Lagers sicher zu stellen, erbeten worden sein; zudem pflegten auch im Frieden deutsche Völker das Nachbargebiet durch räuberische Einfälle zu beunruhigen. Varus glaubte die Truppen, welche müßig im Sommerlager standen, nicht besser beschäftigen zu können. Ebenso wie Varus führten dort auch die unbeschäftigten Soldaten ein vergnügliches und ausschweifendes Leben. Wahrscheinlich auf des Feldherrn eigene Veranlassung hatten sich zahlreiche Händler und Marktender eingefunden, auch Frauen und Kinder waren dabei.

Es ist nicht anzunehmen, daß sie in das Lager zugelassen waren. Sie werden sich außerhalb eingerichtet und den Soldaten alle nur möglichen Genüsse geboten haben.

Varus fühlte sich im Cheruskerlande völlig sicher und schenkte dem Arminius sein ganzes Vertrauen. Dies wurde auch dann nicht erschüttert, als der Cheruskerfürst Segestes, der spätere unfreiwillige Schwiegervater des Arminius, ihm die Verschwörung verrieth.

Segestes stand wahrscheinlich an der Spitze desselben Theilstaates der Cherusker, in welchem sich das römische Lager befand, war aber ein politischer Gegner des Arminius.

Da Varus dieses wußte, wies er die Mittheilungen des Segestes als verläumderische Verdächtigung zurück.

Wie sollte Varus auch dem Arminius mißtrauen? — Im Dienste Roms hatte derselbe das römische Bürgerrecht und die Ritterwürde erlangt und jetzt den ersten Schritt gethan, das Cheruskerland in die Form des römischen Rechtsstaates zu überführen.

Schon nahte der Herbst und Varus mochte daran denken, die Legionen in die Winterquartiere am Rhein zurückzuführen, als die Nachricht eintraf, daß die Marsen, Theilvolk der Brukterer, im Aufstand begriffen seien. —

Es war das Vorspiel von dem Drama, welches sich eröffnen sollte.

Die Verschworenen waren übereingekommen, Varus mit seinem Heere auf dem Marsche zu überfallen.

Der baldige Ausbruch der Legionen stand bevor. Da jedoch für den beabsichtigten Angriff, ohne Verdacht zu erregen, Vorbereitungen getroffen werden mußten, so hatte man den Plan eronnen, daß sich schon vorher ein abseits wohnendes Volk empören sollte.

Dadurch erhielt Arminius, ohne den Verdacht des Varus zu erwecken, Gelegenheit, seine Truppen unter dem Vorwande der vertragsmäßigen Bundespflicht aufzurufen.

Die Rolle im Vorspiel hatte man in schlauer Berechnung den Marsen zugetheilt. Wir kennen bereits ihre Wohnsitze an der oberen Ruhr und Diemel und wissen daher, daß der Weg zu ihnen über Aliso führte. Derselbe zog sich fast die ganze Strecke durch Gebirgsland und bot an verschiedenen Stellen Gelegenheit für vortheilhafte Angriffe. Der erste sollte ein Ueberfall sein; derselbe versprach um so mehr Aussicht auf Erfolg, da zu erwarten stand, daß Varus bei dem Zuge durch Freundesland, von Minteln bis Aliso, sich verleiten lassen würde, mit dem Heere ohne die Vorsicht zu marschiren, welche bei einem Kriegsmarsche üblich war.

Schon 4 km südlich von Minteln trat der Weg in einen längeren Engpaß. Hier sollte der Ueberfall durch die bereits aufgebodenen, im Anmarsch begriffenen Cherusker erfolgen. Wenn man auch nicht erwarten konnte, sogleich die Entscheidung herbeizuführen, so erreichte man damit doch den Vortheil, das römische Heer aufzuhalten und den Kriegern der Völker des Bruktererbundes die Zeit zu verschaffen, zu der Theilnahme an dem Kampfe herbeizueilen.

Zudem bewies Arminius durch sein sofortiges Losschlagen, daß es den Cheruskern mit dem Kampfe gegen Rom Ernst war, was als moralischer Hebel für die Förderung der Sache wirken mußte. Ueberdies wäre bei einer Verzögerung des Angriffs zu fürchten gewesen, daß die Römer durch die allgemeine Bewegung im Lande ihre Lage erkannt und sich durch Vorsicht gesichert hätten.

Es ist anzunehmen, daß es Arminius gelang, Varus zu bestimmen, den Abmarsch bis zu der Annäherung der cheruskischen Truppen zu verschieben. Die Zeit bis dahin füllte Varus mit der Erledigung der noch schwebenden Prozesse aus. Noch immer erfolgten die Vorladungen zu Gerichtsterminen, als die heimlich aufgebodenen deutschen Krieger schon

in aller Stille gegen den verblendeten, ahnungslosen Feldherrn von allen Seiten anrückten. *)

Noch am Abend vor dem Abmarsch waren die Cheruskerfürsten zu einem Abschiedsfest um Varus versammelt.

Segestes benutzte diese letzte Gelegenheit, um den Feldherrn noch einmal zu warnen und ihn zu beschwören, zur Abwendung der ihm drohenden Gefahr sämtliche anwesenden Fürsten in Ketten legen zu lassen, da ohne ihre Führung das Volk nichts unternehmen würde.

Varus war ebenso wie früher auch jetzt der Warnung unzugänglich. Dem Bellejus widerstrebt es, diese Verblendung für einen natürlichen Vorgang zu halten. Er sagt:

„Zwischen Varus und die bessere Einsicht hatte sich sinnverwirrend das Fatum gestellt. Wem die Gottheit verderbenbringend in sein Geschick eingreifen will, den macht sie nicht allein geistig blind, sondern läßt zu seinem noch größeren Unheil das Verhängniß als die gerechte Strafe seiner Handlungen erscheinen.“

Am Schlusse des Festes verabschiedeten sich die Cheruskerfürsten, um sich an die Spitze ihrer Truppen zu stellen. Am anderen Tage sollte ihnen Varus auf dem Schlachtfelde begegnen.

b. Niederlage des Varus.**)

Ausmarsch und erstes Gefecht.

Das Heer, an dessen Spitze Varus das Lager verließ, zählte drei Legionen. Es war nach der zur Zeit des Kaiser Augustus üblichen Formation zusammengesetzt. Um diese nachzuweisen, muß ein Blick auf die römische Heeresverfassung geworfen werden.

Die römische Legion in der älteren Zeit der Republik kennen wir durch Polybius. Sie bestand aus:

10 Manipeln Triarii	à	60 Mann	=	600 Mann
10 „ Principes	à	120 „	=	1200 „
10 „ Hastati	à	120 „	=	1200 „
				Summa 3000 Mann.

*) Siehe Einleitung.

**) Nach Dio Cassius, Bellejus, Florus, Frontinus. Siehe Einleitung und Anhang 7.

Dieselben wurden von den besitzenden Bürgerklassen gestellt. Dazu traten die aus den niederen Klassen ausgehobenen Velites, deren Stärke Polybius nicht ausdrücklich angiebt, weil sie wahrscheinlich eine schwankende war. Wir mögen sie in einer Durchschnittsstärke von 600 Mann annehmen.

Die Reiterei gehörte dem Ritterstande an und bestand aus 10 Turmen zu 30 Mann gleich 300 Mann römischer Ritter.

Außerdem gehörten damals die Kontingente der Civitates confederatae Italiens, welche das römische Bürgerrecht nicht besaßen, als Socii in den engen Verband der Legion. Das Fußvolk der Socii war ebenso stark, wie das des römischen Theils der Legion, während die Reiterei die doppelte Stärke hatte.

Es zählte daher die Legion des altrepublikanischen Heeres zusammen 7200 Mann zu Fuß und 900 Reiter.

Je zwei Legionen bildeten ein konsularisches Heer.

Schon lange vor Cäsar, als die Civitates confederatae Italiens das Bürgerrecht erhielten, und ebenso wie die Bürger Roms zu dem Dienste in der Legion herangezogen wurden, war diese Heereseinrichtung beseitigt. Die Legionen kamen nun ungefähr auf die Hälfte der früheren Stärke, aber ihre Zahl wurde entsprechend vermehrt. Nachdem an die Stelle des Milizheeres das stehende Heer getreten war und Marius mit Aufhebung der Eintheilung in Triarii, Principes und Hastati und Beseitigung der Velites die Formation der Legion in Cohorten eingeführt hatte, zählte die Legion 10 Cohorten Fußvolk à 360 Mann.

Die Cohorte bestand aus 3 Manipeln und jedes Manipel aus 2 Centurien. Dieselbe Stärke behielt die Legion unter Cäsar und Augustus.

Gelegentlich des Legionenaufstandes bei dem Tode des Kaiser Augustus erfahren wir durch Tacitus Ann. I, 32, daß die Legion nach der Zahl der Centurien 60 mal 60, also 3600 Mann zählte.

Außerdem gehörten zu der Legion als Auxiliarii geworbene leichte Truppen, Bogenschützen und Schleuderer, gewöhnlich 2 Cohorten, jede zu 360 Mann.

Die Reiterei der Legion bestand nach ihrer Umformung durch Marius nicht mehr aus Rittern, sondern ebenfalls aus als Auxiliarii geworbenen Soldaten.

Zu dem Bestande der Legion gehörte zur Zeit des Augustus eine Ala von 400 Reitern; bei den Legionen Cäsars war gewöhnlich nur die Hälfte einer Ala. Später erscheinen die Legionen mit einem höheren Bestande, indem man die Cohorte auf 480 Mann und noch später auf 600 Mann verstärkte, auch verdoppelte man die erste Cohorte und nannte sie Milliarcohorte.

Die Truppen, welche unter Kaiser Augustus und später die Bewohner der Provinzen, welche das römische Bürgerrecht nicht besaßen, im Kriegsfall als Socii zu stellen hatten, standen mit der Legion des stehenden Heeres nicht in so engem Verbande, wie sonst die Truppen der Civitates confederatae zu dem konsularischen Milizheere. Sie wurden dem Heere als besondere Abtheilungen in größerer oder kleinerer Zahl im Kriege beigegeben. Keinen Falls gehörten sie zu dem Friedensbestande eines Heeres, sind daher bei den Legionen des Varus nicht voraus zu setzen.

Es muß noch bemerkt werden, daß die Römer sowohl Auxiliarii wie Socii mit dem gemeinschaftlichen Namen Auxilia bezeichneten.

Nach der Darlegung hätten wir die Sollstärke des aus 3 Legionen, 6 Auxiliarcohorten und 3 Alen bestehenden varianischen Heeres*) zu 12 960 Mann zu Fuß und 1200 Reiter anzunehmen. Da jedoch verschiedene Abtheilungen entsandt waren, so wird man die Gesamtstärke des Heeres, Fußsoldaten und Reiter, auf nicht viel höher als 12 000 Streiter veranschlagen können.

Bei dem Heere war nicht allein der übliche Troß vorhanden, sondern es hatte der lange Aufenthalt im Sommerlager mit sich gebracht, daß vieles Ueberflüssige mitgeführt wurde.

Auch folgte dem Heere der große aus Händlern, Marketendern, Frauen und Kindern bestehende Lageranhang.

Wie im tiefsten Frieden erfolgte der Ausmarsch; hinter jedem Truppentheile befanden sich die zugehörigen Wagen, dazwischen vertheilt der Lagertroß.

In der Kriegsformation hätten die Legionen aufgeschlossen und so gegliedert marschiren müssen, daß sie sich sofort zum Gefecht entwickeln konnten. Front und Flanken wurden alsdann, wie dieses auch heute geschieht, durch vorgeschickte leichte Truppen aufgeklärt. Je nach Um-

*) Bellejus II. 117.

Wolf, Die That des Arminius.

ständen marschirte der Troß unter Bedeckung mit Abstand vor oder hinter dem Heere.

Fast möchte es scheinen, daß Varus absichtlich jede übliche Vorsicht aus dem Auge setzte, um dem Arminius die Geringschätzung der gegen ihn erhobenen Anklagen an den Tag zu legen.

Das Marschziel war Aliso. Dort konnte Varus, den Troß zurücklassend, kampfbereit entweder mit dem ganzen Heere gegen die Empörer aufbrechen oder eine Expedition gegen sie entsenden.

Die Entfernung bis Aliso betrug nicht ganz 70 km; der Marsch konnte daher, da die Römer 30 km an einem Tage zurückzulegen pflegten, bequem in 3 Tagen gemacht werden.

Die von dem Heere eingeschlagene Straße war ein alter von der Weser an den Rhein führender Handelsweg. Bis Alverdissen folgte derselbe im allgemeinen dem Laufe der Exter, welche in der Nähe von Alverdissen am Teutberge entspringt und sich bei Rinteln in die Weser ergießt, wo sie schon bei ihrem kurzen Lauf, durch zahlreiche Bäche verstärkt, zu einem kleinen Flusse angewachsen ist. Von Alverdissen bis Asmissen läuft sie durch ein enges Thal. Die Seitenhänge desselben sind vielfach bewaldet, in älterer Zeit waren sie es wahrscheinlich durchweg. Die Sohle des Thales bilden nasse, zum Theil sumpfige Wiesen. Deshalb war der alte am westlichen Hang entlang laufende Weg ziemlich hoch gelegt. Derselbe ist gegenwärtig fast ganz verschwunden, und durch eine etwas tiefer laufende neue Straße ersetzt.

Ganz besonders tritt die sumpfige Beschaffenheit der Thalsohle bei der Asmissener Mühle hervor, wo ein aus östlicher Richtung kommender Weg dieselbe auf einem 20 Fuß hohen Damm, welcher einen Durchlaß für die Exter hat, überschreitet.

Unterhalb der Mühle erweitert sich das Thal zu einem Kessel, welcher sich bei dem Hofe Hamelai wieder zum Engpaß schließt. Die Straße läuft von Asmissen in gerader Richtung weiter, und wird von einer anderen uralten Straße gekreuzt, die von Stadt Hameln über Bösingfeld, Lemgo, Herford, Osnabrück an die Weser führt. Der Bach folgt dem östlichen Hange des Kessels und wird am linken Ufer von nassen, zum Theil sumpfigen Wiesen begleitet. In alter Zeit mag die Gemarkung ein tiefer Sumpf gewesen sein. Ihr Name ist „an der Exter.“

An diese Gemarkung stößt nördlich der kreuzenden Straße die Gemarkung Hamelai, in welcher der Hof Hamelai gerade da liegt, wo der

Kessel sich wieder zum Engpaß schließt. Hier erhält die Exter von jeder Seite einen Zufluß und die Straße wechselt von dem linken auf das rechte Ufer.

Das untere Thal, in welches der nun zwischen festen Ufern laufende Bach eintritt, ist zunächst sehr eng, dann erweitert es sich etwas. Die Hänge sind auch hier größtentheils bewaldet. Verschiedene Seitenthäler, durch welche die Exter Zuflüsse erhält, münden in das Hauptthal. Bei Bremke verläßt die Straße das Exterthal, läuft über die Höhe nach Uchtsdorf und überschreitet, wieder in das Thal ein tretend, noch einmal den Bach. Von da führt die neue Straße in gerader Richtung über die Höhe, dagegen der alte Weg dem Bache folgend über das Dorf Exter nach Minteln.

An einem trüben, stürmischen Herbsttage war der Ausmarsch der Legionen erfolgt.*) Bei dem Eintritt in den Engpaß bei Bremke stießen die Römer schon auf die bereiteten Hindernisse.

Der Anmarsch der Cherusker aus dem Innern des Landes hatte sich auf dem Wege Hameln—Börsingfeld vollzogen. An Streitkräften standen sie den Römern weit nach, auch waren sie taktisch denselben in offener Feldschlacht nicht gewachsen, weshalb Arminius bei seinem ersten Angriff nur beabsichtigte, das Römerheer aufzuhalten und ihm Verluste beizubringen.

Vortrefflich paßte zu diesem Plan das Gelände, weil es überall dem Angreifer gedeckte Annäherung und gesicherten Rückzug gestattete. Die Ankunft der Cherusker war schon Tages vorher erfolgt, und sie hatten Zeit gehabt, den Vormarsch der Römer zu erschweren, indem sie die Brücken zerstörten und die Bahn des auf beiden Seiten durch dichten Wald begrenzten Weges durch mächtige Bäume sperren, gerade so, wie man es auch heute thun würde, wollte man einem feindlichen Heere den Weg durch einen Engpaß verlegen.

Die Wiederherstellung der Brücken und die Beseitigung der Hindernisse brachte selbstverständlich den Marsch des römischen Heeres zum Stocken, veranlaßte auch wohl durch das Aufschließen der Fahrzeuge

*) Zangemeister, Dertlichkeit der Varusschlacht, Westdeutsche Zeitschrift, Jahrgang 6, Heft 3, und Dr. Deppe, Tag der Varusschlacht, Bonner Jahrbücher, Heft 87, verlegen den Ausmarsch in die Sommerzeit und wollen den 2. August als das Datum der Schlusßkatastrophe nachweisen. Die Widerlegung befindet sich im Anhang 5.

ein völliges Verfahren des Weges, so daß man, um sich seitwärts Bahn zu brechen, Bäume umhauen mußte.

Die Arbeit wurde noch dadurch erschwert, daß der Himmel seine Schleusen geöffnet hatte, und ein mächtiger, vom Sturm gepeitschter Regen herabstürzte. Während dieses Zustandes erfolgten, noch ehe die Spitze des römischen Heeres den Ausgang des Engpasses an der Hamelai erreichte, die Angriffe der Deutschen auf beiden Flanken.

Auf Fußwegen, welche durch die Seitenthäler in das Hauptthal führten, waren die Krieger des Arminius ungesehen herangekommen.

Zuerst griffen sie nur zaghaft mit den Wurfgeschossen an; als sie jedoch die nachtheilige Lage ihrer Feinde erkannten, schritten sie auch zum Handgemenge, sich mit Ueberlegenheit auf einzelne durch die Wagen von einander getrennte Abtheilungen stürzend. Die Römer mußten, um ihre Gegner zu bekämpfen, die Seitenhänge des Thales aufwärts in den Wald eindringen.

Der schlüpfrige Boden und die Baumwurzeln hinderten ihr Vorwärtskommen, auch war im Dickicht des Waldes das kurze Schwert des Römers gegenüber der langen Lanze des Deutschen im Nachtheil.

Einen heftigen Widerstand stellte Arminius den Römern an dem gesperrten Ausgang des Engpasses entgegen.

Hier wechselte auch die Straße von dem rechten auf das linke Ufer und es erwuchs den Römern die Schwierigkeit, eine zerstörte Brücke wieder herzustellen.

In diesem Augenblick füllte die 5 bis 6 km ausgedehnte Marschkolonne die ganze Länge des Engpasses.*)

Groß mag die Ueberraschung und Bestürzung des römischen Heeres und ihres Feldherrn gewesen sein, als die Angriffe erfolgten.

Noch ehe Varus Befehle geben und Anordnungen treffen konnte, hatten die Führer der einzelnen angegriffenen Abtheilungen so gut sie konnten auf eigene Faust gehandelt. Das hatte die Verwirrung des Feldherrn noch vermehrt. Er wußte, daß die cheruskischen Hülfsstruppen

*) Zangemeister, in seiner Schrift über die Varusschlacht, beurtheilt die Länge der Kolonne nach der Ausdehnung, welche ein Armeekorps von 25 000 Mann auf dem Marsche einnimmt, überschätzt sie daher bei weitem. Abgesehen davon, daß die drei Legionen nur die Hälfte dieser Stärke hatten, ist das moderne Heer nicht mit dem antiken zu vergleichen, denn das letztere Heer besaß keine Artillerie in unserem Sinne und keinen unsere Marschkolonnen so sehr verlängernden Munitionstrain.

im Begriff waren, sich mit ihm zu vereinigen. In seiner Vertrauensseligkeit scheint es, daß Varus die Zusammenstöße der Herausforderung seiner Soldaten zuschrieb, den Versuch zum Parlamentiren machte und zuerst den Befehl gab, sich aller Feindseligkeiten zu enthalten, sogar über einzelne Führer, welche ohne Befehl die Waffen gebraucht hatten, Strafen verhängte.

Hierauf deuten die Worte des Bellejus: „Nicht einmal die gebotene Gelegenheit zum Fechten und sich aus der schwierigen Lage zu befreien, beließ man dem Willen des Soldaten. Wurden doch einige mit schweren Strafen belegt, weil sie Römerwaffen mit Rötermuth gebraucht hatten.“

In der Einleitung ist darauf hingewiesen worden, daß sich in dem Berichte Dios Lücken befinden, dergestalt, daß einzelne Begebenheiten, welche für die stolzen Römer besonders demüthigend verliefen, ausgelassen sind. Eine solche Lücke finden wir gleich in der Erzählung des ersten Gefechtstages.

Wir wissen aus der Einleitung, daß Bellejus und Florus auf eine Behinderung und Gefährdung des Heeres durch Moore Bezug nehmen.

Das Terrain zeigt uns, in welchem Sinne diese Mittheilungen aufzufassen sind, und wie wir darnach die Lücke in Dio zu ergänzen haben.

Am Ausgang des Engpasses war Varus zur vollen Erkenntniß seiner schlimmen Lage gelangt. Es wurden nun Maßnahmen getroffen, die Deutschen durch Umgehung zu zwingen, den Ausgang des Engpasses frei zu lassen.

Nachdem dieses geschehen, brachen sofort die vordersten Cohorten der an der Spitze marschirenden Legion vor.

Vor Asniffen, da wo sich der Thalkessel wieder zum Engpaß schließt, erfolgte ein Angriff der Deutschen, wodurch die Römer in das Moor, welches hier die ganze Thalsohle füllte, getrieben wurden. Es mag ein kurzer, aber schrecklicher Kampf gewesen sein, in welchem die erste Cohorte, bei welcher sich der Adler befand, zu Grunde gegangen ist. Hier war es, wo der Adlerträger den goldenen Adler von der Stange nahm, ihn in seinem Gürtel verbarg und sich damit im Sumpf begrub.

Den Römern blieb dieser Kampf, begleitet von dem Schlachtgesang

der Deutschen und dem Getute ihrer Büffelhörner ein graufiges Bild der Erinnerung.

Die Deutschen feierten einen ersten Triumph ihrer Rache, dessen Andenken sich für alle Zeit durch den Namen der Gemarkung „an der Exter“ erhalten hat.

Allen Lesern wird wohl das im Volksmunde viel gebrauchte Zeitwort „extern, sich extern“, welches einen höheren Grad von ängstigen, aufregen und erschrecken bedeutet, bekannt sein. Es hängt zusammen mit dem heute noch in Island gebrauchten altnordischen Worte ygr, aigr, im Superlativ ygstr, aigstr*), sich in der Aussprache mit Exter deckend, furchtbar, grauenerregend.

Von der Gemarkung wurde der Name auf den Bach und auf das von ihm durchflossene Thal übertragen.

Wichtig ist es, daß auch der Name der nördlich anstoßenden Gemarkung, Hamelai, nach der Deutung aus dem Altnordischen, die Erinnerung an die Bedeutung der Stelle bewahrt hat, denn hamla heißt hindern, sperren und Hamlan die Sperre, auch einen Ort, welchen man sperren will.

Nach dem verhängnisvollen Vorstoße mag das Heer den Aufmarsch in dem Thalkessel zwischen dem Hofe Hamelai und dem Dorfe Asmiffen bewirkt haben, worauf es, nach Säuberung der von den Deutschen zu beiden Seiten besetzten Berge, den Engpaß zwischen Asmiffen und Alverdissen durchzog.

Bevor man Alverdissen erreicht, sieht man östlich der Straße den Settberg.

Von hier konnte man das Kampffeld bis zur Hamelai übersehen. Vielleicht war der Berg die Stelle, von welcher Arminius das Gefecht leitete, und hatte auch davon seinen Namen, denn Hetja heißt im Altnordischen der Held.

Bei Alverdissen endigt der Engpaß und man gelangt auf einer Hochebene in das Freie. Der östliche Theil derselben, welcher den Ort um etwas überhöht, heißt Teutberg.***) Eine Anzahl dort liegender Bauernhöfe bildet die Gemarkung „im Teut“, einer der Höfe heißt Teuthof. Nach Osten fällt der Teutberg in das Begathal, und stellt sich, von dort gesehen, als massiver Berg dar.

*) In älterer Form ygastr, aigastr.

**) Siehe Anhang 6.

Von Alverdiffen zog das römische Heer, der alten Straße folgend, über den südlichen Theil der Hochebene, welcher Saalberg heißt und ebenso wie der Teutberg den Ort um ein geringes überhöht. Bei dem Bauernhofs Herborn vorbei gelangte es nach der Stelle von Barntrop, wo es ein Lager bezog.

Ich halte Barntrop deshalb für den Ort, weil er sich dafür als besonders gut geeignet erweist.

Barntrop, jetzt ein Marktflecken, jedoch im 13. Jahrhundert als Stadt Barinctorp genannt, später auch als Barendorf erwähnt, liegt auf einem sich über die Umgebung in geringer Höhe erhebenden Plateau, auf dessen länglichem Rücken der Ort gerade Platz findet.

Südlich und westlich wird der Fuß des Plateaus von dem Bega-bache bespült, welcher einem darauf lagernden Heere reichliches Wasser lieferte.

Auffallender Weise hat der Ort die Gestalt eines regelmäßigen Vierecks von 500 m Länge und 300 m Breite, entspricht daher ungefähr nach Form und Größe einem nach dem Schema angelegten Lager für drei Legionen; auch die Orientirung des Grundrisses, die Längsaxe von West nach Ost und der Abmarschrichtung zugewandt, ist gemäß dem römischen Gebrauche.

Mauern soll der Ort nach eingezogenen Erkundigungen zu keiner Zeit gehabt haben, dagegen sieht man längs der Nordseite eine flache Vertiefung laufen, welche scheinbar von einem Graben herrührt, der auf eine alte Erdbefestigung schließen läßt.

Es ist daher nicht unmöglich, daß der Ort aus einer Ansiedelung innerhalb der Lagerwälle, welche allmählich verschwunden sind, entstanden ist.

Es mag spät am Abend gewesen sein, als die gehegten, vom Kampfe todtmüden Legionen, nachdem sie auch noch das Lager besetzt hatten, zur Ruhe kamen.

Der Weitermarsch am Tag darauf konnte nicht erfolgen, denn es mußte das Heer in bessere Verfassung gesetzt werden.

Zunächst galt es, sich von allem zu befreien, was die Schlagfertigkeit beeinträchtigen konnte.

Es waren die Nichtstreiter, welche dem Heere gefolgt waren, mit dem, was sie bei sich führten, die Verwundeten und Kranken, sowie der den Truppen entbehrliche Theil des Heerestrosses.

Die unnützen Wagen desselben konnten verbrannt werden, dagegen durfte man die werthvollen Gegenstände, vor allem aber die zurückbleibenden Verwundeten und auch die dem Troß angehörigen Personen einem unerbittlichen Feinde nicht in die Hände fallen lassen. Man ließ dieses alles mit einer Besatzung im Lager zurück.

War es dem Heere gelungen, sich vom Feinde zu befreien und denselben zu schlagen, so war es leicht, das Lager zu entsetzen.

Damit es jedoch von einer zurückgelassenen Besatzung vertheidigt werden konnte, mußte die Befestigung stark gemacht werden. Dazu brauchte man Zeit, und der Abmarsch konnte frühestens am dritten Tage nach der Ankunft erfolgen. Während des Aufenthaltes konnte man auch den Todten die letzte Ehre erstatten, welche man zweifellos, so weit es bewirkt werden konnte, in das Lager mitgenommen hatte. Als Besatzung des Lagers bestimmte man Auxiliarcohorten unter den Präefekten Cejonius und Eggius.*)

Sobald die Römer die Hochebene erreichten, hatten die Deutschen, da sie ihren Gegnern nach Zahl und Bewaffnung nicht gewachsen waren, den Kampf aufgegeben.

Arminius hatte bei der numerischen Schwäche seiner Krieger alle Ursache, mit dem Erfolge des ersten Tages zufrieden zu sein. Die Absicht, den Marsch der Römer aufzuhalten, hatte er erreicht und dadurch seinen Verbündeten Zeit geschafft, mit ihren rasch gesammelten Streitkräften herbeizueilen.

Wie ein Lauffeuer mag sich die Kunde von dem ersten Zusammenstoße von Gau zu Gau verbreitet und den Kampfesmuth der Deutschen auf das höchste gesteigert haben. Wahrscheinlich waren es die bereits bewaffneten Marsen, welche sich zuerst mit den Cheruskern vereinigten.

Zweites Gefecht.

Der Plan des Arminius war, mit dem inzwischen verstärkten Heere die Römer da, wo es mit Aussicht auf Erfolg geschehen konnte, wiederum auf dem Marsche nach Aliso anzugreifen.

Die Entfernung dahin betrug von Barntrop ungefähr 47 km. Die Römer hätten daher den Marsch in zwei Tagen zurücklegen können.

*) Vom Zurücklassen einer Besatzung steht nichts in Dio; wir müssen jedoch darauf schließen, denn Bellejus nennt zwei Lagerpräefekten, welche nur zu dem ersten Lager des Varus in Beziehung zu bringen sind.

Um von Bartrup nach Aliso (Elsen bei Paderborn) zu gelangen, würde man gegenwärtig den Weg über Blomberg nehmen.

Die alte Heerstraße führte aber, schwieriges Bergland umgehend, nicht über Blomberg. Sie lief, auch in dieser Richtung zum größten Theil nicht mit einer neueren Straße zusammenfallend, in fast südlicher Richtung auf Schieder zu, wendete sich, ehe sie diesen Ort erreichte, südwestlich und erreichte, die Emmer und Napte aufwärts, über Bahlhausen das Städtchen Horn. Nur die Strecke von Bartrup bis Stambhof bot Schwierigkeiten, von da bis Horn war das Terrain, wenn auch nicht gerade eben, doch nur in geringem Maße bergig. Von Bartrup bis Stambhof führt die Straße auch heute noch durch Wald; 4 km nördlich von Stambhof tritt sie bei Sieholz in ein Längenthal.

Hier erfolgte der Angriff der Deutschen.

Nach heftigem Kampf und nicht ohne empfindliche Verluste gelang es den Römern, den Angriff der Deutschen zurückzuschlagen, bei Stambhof den Ausgang des Gebirges zu gewinnen und an demselben ein Lager zu beziehen.

Bei der Darstellung des ersten Gefechts wurde verschiedener Dertlichkeiten gedacht, welche die Erinnerung an den Kampf bewahrt haben.

Hier mögen wir sie in Sieholz, den Namen einer alten Bemerkung, besitzen. Das Zeitwort *siga**) bedeutet im Altnordischen „sinken“, „herabgleiten“; man bezeichnete damit nach dem oldnordisk *Ordhog* von *Tonson* auch die Rückwärtsbewegung eines Heeres in der Schlacht. In dem Namen läge demnach, der Erzählung *Dios* entsprechend, die Bedeutung eines für die Deutschen ungünstigen Treffens.

An dem Ausgange des Waldes bei Stambhof sieht man die Spuren von Befestigungen nach römischem Plane. Sie bestehen aus zwei getrennten Werken, das eine westlich, das andere östlich des alten Weges.

Das erstere, dessen Grundriß noch im Zusammenhange zu erkennen ist, lehnt sich mit der Westseite an eine sumpfige Schlucht. Hierdurch erhielt der im übrigen regelmäßige Grundriß die Form eines Paralleltrapezes.

Nord- und Ostseite haben eine Länge von 225 m. In der Ostfront erkennt man, 80 m von der 165 m langen Südseite entfernt, die *porta principalis dextra*. Daraus ergibt sich die Orientirung der

**) Siegen heißt im Altnordischen *sigra* oder *vinna*.

Anlage mit der Front nach Norden. Die Ecken derselben sind römischer Befestigungsweise entsprechend abgerundet. Der innere Raum mißt $4\frac{1}{2}$ Hektare.

Von dem Werke östlich des Weges, dicht bei dem Orte Stambhof gelegen, bemerkt man nur noch die Ostseite und einen Theil der sich unter einem rechten Winkel mit abgerundeter Ecke anschließenden Südseite, deren in der Länge von ungefähr 100 m erkennliche Spur sich im Terrain verläuft. Der übrige Theil der Südseite, die ganze Westseite und die ganze Nordseite sind durch Einebnung verschwunden. In der 250 m langen Ostseite sieht man die Stelle der porta principalis dextra ungefähr 80 m von der Südseite, woraus zu schließen ist, daß auch das östliche Werk wahrscheinlich ein regelmäßiges Viereck von 250 m langer und 166 m kurzer Seite mit der Front nach Norden lag.

Beide Werke hatten ungefähr gleichen Lagerraum.

Wir wissen aus der Feststellung der cäsarischen Lager in Frankreich, auf Veranlassung Napoleon III., daß man für jede Legion 5—6 Hektare Lagerraum rechnete.

Dasselbe Maß hätten wir auch für die Legionen des Kaisers Augustus vorauszusetzen, da sie sich nach Stärke und Zusammensetzung nicht wesentlich von den cäsarischen unterschieden.

Das varianische Heer zählte zwar drei Legionen, war jedoch durch Entsendungen und die Hinterlassung einer Besatzung, sowie auch durch Gefechtsverluste geschwächt, führte auch nur noch einen kleinen Theil des Troffes mit sich, bedurfte daher eines weit geringeren, als des normalen Lagerraumes. Für die nach dem zweiten Gefechtstage vorauszusetzende Stärke hätten daher bei enger Lagerung 9 Hektare Lagerraum genügt.

Die Front der Befestigung entspräche der Lage des varianischen Heeres nach dem Kampfe des zweiten Tages. Taktische Gründe mögen für die nicht gewöhnliche Lagerung des Heeres in zwei getrennten Anlagen bestimmend gewesen sein.

Der Annahme, daß sie von Varus herrühren, steht somit ein ernstes Bedenken nicht entgegen. Einen Beweis dafür haben wir nicht. Auf alle Fälle bekunden die Werke, daß der Weg, zu dessen beiden Seiten sie liegen, schon in der ältesten Zeit ein von den Römern benutzter war.

Wenn auch die Deutschen in dem Kampfe bei Siekholz taktisch den Kürzeren gezogen hatten, so war ihnen doch ebenso wie am ersten Gefechtstage aus dem Zusammenstoß der Vortheil erwachsen, wiederum das römische Heer auf dem Marsche aufzuhalten und weitere Zeit zu gewinnen, um möglichst viele Kräfte für den entscheidenden Schlag zu sammeln. Derselbe sollte planmäßig erfolgen, wenn das römische Heer westlich von Horn das Gebirge, auf der Karte als Teutoburger Wald verzeichnet, betrat.

Daher hatte Arminius den Kamm desselben auf der Linie Horn—Miso als Sammelplatz für die Streitkräfte der Brukterer bestimmt; dorthin eilte er selbst nach dem Gefechte bei Siekholz mit den Cheruskern und Marsen.

Das vereinigte Heer der Deutschen war nun dem durch Verluste geschwächten Heere der Römer weit überlegen, ohne daß wir im Stande sind, die Stärke auch nur annähernd anzugeben. Zudem hatten die Deutschen den Vortheil der besseren Stellung.

Drittes Gefecht.

Aus dem Lager von Stanhof gelangte das römische Heer bei Horn an den Fuß des Gebirges. Von hier führte ein Weg in fast gerader Richtung nach der jenseitigen Ebene, Senne benannt. Auf diesem wollte Varus das Gebirge überschreiten.

Nur 10 km betrug die Entfernung zwischen dem östlichen und westlichen Fuße, und schon nach 5 km waren mit der Erreichung des Kammes die eigentlichen Schwierigkeiten überwunden. Aber diese waren sehr bedeutend, denn es handelte sich darum, durch dichten Wald vorzudringen, in welchem die Deutschen den Weg durch Verhaue gesperrt hatten.

In geschlossener Ordnung ließ Varus die Legionen in denselben einrücken. Es geschah, was vorauszusehen gewesen wäre.

Zwischen den dicht stehenden Bäumen kamen die Massen nicht vorwärts, erlitten große Verluste und mußten von dem Angriffe abstehen.

Die Externsteine, mächtige Sandstein-Monolithe, zwischen welchen, wie durch ein Thor, der Weg auf das Gebirge führte, waren Zeugen der römischen Niederlage. Wahrscheinlich bewahren auch sie, die wie Gespenster auf die geschlagenen Römer niedersahen, durch ihre Namen die Erinnerung an den Kampf.

Uralte, in den Sandstein eingehauene, christlich-sinnbildliche Darstellungen kennzeichnen sie als eine Wallfahrtsstätte der frühesten Zeit, vielleicht sich einem Kultus anschließend, welchen die Deutschen nach dem Siege ihrem Kriegsgotte gewidmet hatten.

Gleich nördlich der Straße von Horn nach der Senne findet sich auf dem Bergkamme der Name einer Gemarkung „Winfeld“ oder „Wintfeld“. Es bleibt dahingestellt, ob auch dieser Name eine Erinnerung an den Kampf bei den Extersteinen bewahrt.

Der Name ist schon vor längerer Zeit die Veranlassung gewesen, nach Reliquien aus der daselbst gemuthmaßten Schlacht zu suchen. Nach einer Mittheilung eines Predigers Hermann Hamelmann aus dem Jahre 1582 sollen auch, ohne daß die Stelle näher bezeichnet wird, Waffen aller Art und römische Münzen gefunden sein.*)

Bei dem Kampfe im Walde kann manches zurückgeblieben sein, was beim Absuchen des Schlachtfeldes dem Auge des Siegers entging und erst später gefunden wurde.

In Horn sind beim Haus- und Kanalbau römische Hufeisen, eiserne Geräthe und Werkzeuge, sowie auch römische Münzen, unter anderem eine Silbermünze der Gens Pompeja gefunden worden.**)

In verzweifelter Stimmung mögen die Legionen den Kampf abgebrochen haben. Schon begann die Zerfetzung des Heeres. Dios Bericht enthält auch bei der Erzählung des dritten Kampfes eine Lücke, die wir nach einer Mittheilung des Vellejus ergänzen können.

Derselbe sagt: „Bala Numonius, Legat des Varus, bis dahin als ein verständiger und ehrenhafter Mann bekannt, gab ein schlimmes, Unheil verkündendes Beispiel, indem er, mit den Allen dem Rhein zuweisend, das Fußvolk ihrer Hülfe beraubte.“

Es fällt in der Mittheilung des Vellejus auf, daß er den Bala Numonius, obwohl er sein Verhalten verurtheilt, als einen bis dahin als verständig und ehrenhaft bekannten Mann bezeichnet; wahrscheinlich geschieht es, um ein Streiflicht auf die militärische Unfähigkeit des Oberbefehlshabers zu werfen.

Aus dem Zusammenhange ist zu entnehmen, daß Bala Numonius als Legat nicht an der Spitze einer Legion stand, er kann aber auch

*) Hermann Neuburg, Vertlichkeit der Varusschlacht.

***) Deppe, Sommerlager des Varus, Bonner Jahrbücher 89.

nicht unmittelbarer Befehlshaber der Reiterei gewesen sein, denn an ihrer Spitze pflegte ein praefectus equitum im Range dem Legaten untergeordnet, zu stehen.

Wir müssen daher annehmen, daß Bala, wie dieses auch üblich, dem Varus als zweiter im Kommando zur Seite gestellt war und mit ihm die Verantwortung theilte.*)

Der stolze und eigensinnige Mann mag jedoch die von besserer Einsicht geleiteten Rathschläge des erfahrenen Soldaten zurückgewiesen und den Durchbruchversuch bei den Extersteinen gegen seine ausdrückliche Vorstellung gemacht haben.

In Folge dessen mag es zwischen Varus und seinem Legaten zu einem völligen Zerwürfniß gekommen sein und Bala Numonius, jetzt an der Rettung des Heeres verzweifelnd, mag im Zorn und um zu retten, was nach seiner Ansicht noch zu retten war, sich mit der Reiterei auf eigene Verantwortung entfernt und, mit dem Terrain besser als Varus vertraut, den Weg eingeschlagen haben, welchen zu nehmen er dem Varus vor dem Kampf an den Extersteinen angerathen hatte.

Dieser Weg führte von Horn nach Beldrom, jedoch nicht in der Richtung der heutigen tiefgelegenen Chaussee, sondern am östlichen Hange des Zangenbachtalles entlang über Heideland. Dasselbe war kahl, denn der Boden, Kalkstein mit dünner Erdschicht, gestattete keinen Baumwuchs.

Von hier waren in der Richtung nach Aliso die Berge leichter zu übersteigen, denn die Bergkette wird in südlicher Richtung niedriger; auch sieht man den östlichen Hang und den Rücken derselben kahl. Früher wird es ebenfalls nicht anders gewesen sein, da auch hier die Bodenbeschaffenheit, Kalkstein mit schwacher Erdkruste, dem Baumwuchs ungünstig ist. Zudem ist die Böschung des östlichen, von Beldrom ansteigenden Hanges an keiner Stelle steil, gestattet daher bei trockenem Wetter leichten Aufstieg, dagegen wird der Boden sehr schlüpfrig und erschwert die Fuhung, wenn er vom Regen durchnäßt ist.

Den westlichen, der westfälischen Ebene zugewandten Hang sieht man gegenwärtig, da der Boden etwas besser ist, zum größten Theil bewaldet. Jedoch auch hier macht der Bestand den Eindruck einer neuen Pflanzung.

*) In diesem Verhältniß stand im gallischen Kriege (I, 20) Labienus zu Cäsar und wird ausdrücklich als Legatus pro praetore bezeichnet.

Von Beldrom geht ein Weg in nahezu südlicher Richtung nach dem Rücken des Berges; von da, einem Kamme folgend, nach Neuenbeken, wo er die Ebene erreicht und nach Paderborn weiterführt. Er hat die Kennzeichen alter Benutzung. Von dem Hauptweg zweigt sich von dem Rücken, in eine Schlucht einlaufend, ein anderer Weg nach Paderborn über Lippsspringe ab.

In trüber und verzweifelter Stimmung mag Varus nach dem vereitelten Durchbruchversuche in das Thal des Zangenbachs zurückgegangen sein und dasselbe aufwärts marschirend, sich eine Stelle für das Lager gesucht haben. Er fand sie auf einem Hügel an dem nördlichen Ende des Dorfes Beldrom, welcher den Namen Wollhaupt führt.

Raum wird man das Lager befestigt haben. Umsonst würde man nach Spuren desselben suchen, da längst der Pflug darüber gegangen ist.

Viertes Gefecht und Entscheidung.

Am Morgen des Tages, an welchem das Schicksal des römischen Heeres durch seine Auflösung und Vernichtung besiegelt werden sollte, formirte es sich zwischen Beldrom und Kämpen in dem Thale zwischen dem Eggegebirge und dem Teutoburger Walde mit der Front nach Westen zum letzten Kampfe.

Die Hoffnung, daraus als Sieger hervorzugehen, belebte von neuem den gesunkenen Muth der Römer. Ihnen gegenüber standen auf dem Kamme des Berges die Deutschen, von allen Seiten durch Zuzug verstärkt, nun an Zahl dem geschwächten Römerheere weit überlegen. Dennoch wäre es vielleicht der überlegenen Taktik und Bewaffnung der mit dem Muth der Verzweiflung fechtenden Römer gelungen, sich durch die Heeresmasse der Deutschen den Weg nach dem nahen Aliso zu öffnen, wären nicht die Elemente des Himmels wiederum als deren Verbündete erschienen.

Als das Heer zum Kampfe antrat, strömte wie am ersten Gefechts- tage der Regen sturmgepeitscht vom Himmel, so daß, wie Dio erzählt, die Soldaten weder vorrücken noch festen Fuß fassen konnten.

Auch waren sie in dem Gebrauch der Waffen verhindert, sogar ihre hölzernen mit Eisen beschlagenen Schilder litten durch die Kasse und versagten den Dienst.

Für die Worte Dios findet man volles Verständniß, wenn man sich die Lage der römischen Armee und die Bodenbeschaffenheit vergegenwärtigt.

Der Marsch ging von Ost nach West den Berg hinauf gegen Sturm und Regen, denn es war die Zeit der Aequinoctien, in welcher die Stürme aus Westen kommen. Der Regen hatte den Boden schlüpfrig und die Fufung auf dem Gange des Berges unsicher gemacht.

Die Deutschen hatten den Vortheil, daß sie schon durch ihre Lebensweise mehr als die Römer an die Unbilden des Wetters gewöhnt mit Wind und Regen im Rücken kämpften und daß sie mit ungeschwächten Kräften sich auf die mühsam den Hang hinaufsteigenden Feinde stürzen konnten. Dabei war ihre lange Lanze dem kurzen Schwerte der Römer gegenüber im Vortheil.

Wiederum fiel die Entscheidung zu ihren Gunsten aus. — Nach tapferem Widerstande lösten sich die römischen Reihen auf, dann wehrten sich noch die einzelnen Abtheilungen, bis auch sie nach verzweifelttem Kampfe unterlagen.

Varus war mit einer um ihn geschlossenen Abtheilung Trümmer der auf dem rechten Flügel fechtenden Legion in das Lager auf Wollhaupt zurückgegangen.

Dort hatte er sich mit den Offizieren seines Stabes den Tod gegeben.

Er war dem Beispiel seines Vaters und Großvaters gefolgt, von denen der eine bei Philippi, der andere wahrscheinlich bei Pharsalus auf dieselbe Weise umgekommen ist.

Nachdem die Soldaten die Reste des Varus nothdürftig bestattet hatten, löste sich nun auch die letzte geschlossene Abtheilung auf und wurde vernichtet.

Der größte Theil der Legionen war hingemordet worden, auch die drei Legaten waren auf dem Schlachtfeld geblieben. Ein geringerer Theil war lebend in die Gefangenschaft der Deutschen gerathen; die wenigen, welche sich aus der Niederlage retteten, entkamen nach Aliso, nur etwa 15 km von der westlichen Grenze des Schlachtfeldes entfernt.

Die Todten des Römerheeres ließen die Deutschen, nachdem man sie geplündert und ihrer Kleidung beraubt hatte, unbeerdigt auf dem Schlachtfelde. Nach altgermanischer Vorstellung gelangten die gefallenen Krieger durch ihre Verbrennung als Gäste und Kämpfer Wodans (Einherier) sofort nach Walhalla. Indem die Deutschen die Leichen ihrer Feinde der Fäulniß überließen, verfolgten sie dieselben noch über den Tod hinaus mit ihrer Rache.

Geradezu überraschend sind auf dem Schauplatze des Entscheidungskampfes die Erinnerungen durch hinterlassene Namen.

In der Mitte des Schlachtfeldes zwischen dem Teutoburger Walde und dem Eggegebirge liegt das Dorf Beldrom.

Die erste Silbe des Namens ist das Wort Feld nach der alten Rechtschreibung, die zweite Silbe möchte ich nicht zu der Stadt Rom, wohl aber zu dem altnordischen Worte Roma, welches Kampf bedeutet, in Beziehung bringen.

Auf dem Kamme des Teutoburges Waldes und an seinem westlichen Gange sehen wir auf der Karte die Namen Römerfeld, Römerberg, Römergrund und Todtengrund. Es sind alte, heute noch im Volksmunde lebende Namen, in welchen die Erinnerung an die Niederlage des Römerheeres erhalten ist.

Von den Namen geleitet, hat der hochverdiente Lokalforscher Westfalens, der Rentner Rave aus Nieheim, umfassende Untersuchungen durch Aufgrabungen angestellt. Nach dem Ergebnis, dessen Veröffentlichung noch bevorsteht, kann über die geschichtliche Bedeutung der Stelle kein Zweifel walten.

Der Richtung, in welcher man auf der Karte die Namen sieht, folgend, ist Rave überall, besonders am Römerberge und im Römergrunde, auf Brandasche gestoßen, deren Untersuchung die Beimengung animalischer Reste, von Leichenverbrennung herrührende, ergeben hat.

Raves Untersuchungen haben sich aber auch weiter ausgedehnt und das Ergebnis geliefert, daß man auch unten im Thal, in und um Beldrom auf dieselbe Brandasche stößt und man die Spuren auch nach Osten zu über den Rücken des Eggegebirges hinweg, am Berge Belmarstot vorbei in der Richtung des Grundes, welcher sich nördlich von Sandbeck nach dem Varusberge zieht, verfolgen kann.

Alle diese Spuren rühren von der Leichenbestattung durch Verbrennung her, welche Germanicus, als er sechs Jahre später das Schlachtfeld besuchte, vornehmen ließ. Danach kann man sich ein Bild von der Schlufkatakstrophe machen, wie wir sonst kein anderes von einer Schlacht der Alten besitzen.

Der rechte Flügel, wobei sich Varus befand, erreichte den Kamm der Höhe nicht und ging geschlagen in das Lager auf Wollhaupt zurück. Aus demselben flohen die Reste in östlicher Richtung und wurden aufgerieben.

Der linke Flügel hat den Kamm der Höhe erreicht und ist bei dem Versuche, sich über Neuenbeken oder Lippssprünge nach Aliso durchzuschlagen, aufgerieben worden. Einem Theil gelang es, in dieser Richtung zu entkommen und Aliso zu erreichen.

Eine merkwürdige Erinnerung an das Schlachtfeld haben wir in dem Namen des östlich von Veldrom aufsteigenden Berges Belmarstot, von welchem man das ganze Schlachtfeld übersieht, der höchsten Kuppe der lippischen Berge (464 m).

Ich halte den Namen gebildet aus Balmaer und Stöd. Balmaer hat im altnordischen dieselbe Bedeutung wie Valkyria, entstanden aus Val, die Gebliebenen, und Maer, Genetiv Meijar, Jungfrau. Stöd bedeutet die Stätte.

Auf dem Berge thronend hatte man sich die Valkyren, welche zu den gefallenen Helden flogen und sie nach Valhalla trugen, gedacht. Nach der Ueberlieferung durch Tacitus lebten die Thaten des Arminius in den Sagen und Gesängen des Volkes fort. Einen Nachklang derselben glaubt man in der Völuspá der Edda zu hören, wo von einem großen König gesungen wird, welcher zu der Zeit des Kaisers Augustus seinen Untergang in einer Grottenhöhle fand; auch in dem altsächsischen Liede Beowulf, in welchem Sigurd (Arminius) den Drachen Favnir (Varus) tödtet, welcher in einer Höhle hauste.

Die Bezugnahme der Gesänge auf den Sieg Arminius gewinnt dadurch eine Stütze, daß in dem Bereich des Schlachtfeldes auf dem westlichen Hange des Berges mehrere auch von Touristen besuchte Höhlen liegen (Bädeckers Westdeutschland S. 44).

Funde von Waffen und Münzen sind, soweit mir bekannt geworden ist, auf dem Schlachtfelde von Veldrom nicht gemacht worden. Das kann nicht auffallen, da ganz gewiß die Plünderung sehr gründlich betrieben, namentlich nichts, was von Waffen brauchbar war, zurückgelassen worden ist. Die wenigen Gegenstände, welche nach der Plünderung auf dem Schlachtfelde zurückblieben, kamen als Reliquien in den Besitz der römischen Soldaten, welche in späterer Zeit die Leichenbestattung vornahmen.

Eine größere Anzahl von Hufeisen antiken Ursprungs, besonders in dem Thale bei Veldrom durch den Pflug zur Oberfläche gebracht, sind die einzigen Fundstücke, welche an das Schlachtfeld erinnern.

Am Tage nach der Schlacht begingen die Deutschen in einem heiligen Heine die Siegesfeier.

Wahrscheinlich geschah es 5 km von Belbrom entfernt auf dem Dienberg bei dem Dorfe Himmighausen, südlich von Bergheim, eine Station der Bahn Hannover—Altenbeken, im Thal der Emmer gelegen, denn ich glaube, daß Dienberg aus Thingberg entstanden ist und die Stelle eine dem Namen entsprechende Bedeutung hatte. Das Dorf Himmighausen ist eine alte Wallfahrtsstätte, sein Name könnte schon zu einem altgermanischen Heiligthum Beziehung gehabt haben, da Himmin im Altnordischen Himmel bedeutet. Auf dem breiten Rücken des Berges hatte Arminius das Heer versammelt. Durch eine Ansprache erregte er die Begeisterung des Heeres und erweckte von Neuem den Ingrimm gegen den besiegten Feind. Mit Spott und Hohn zeigte er auf die eroberten Adler und Feldzeichen.

An dem südlichen und südwestlichen Hange des Dienbergs hat man Brandasche gemischt mit Knochenstücken und geschmolzenem Metall gefunden, vielleicht die Reste vornehmer deutscher Krieger und ihrer Waffen, welche man durch Bestattung an heiliger Stätte besonders ehren wollte.

2 km westlich vom Dienberg liegt der Varusberg. Er trägt einen alten im Volksmunde lebenden Namen. Ich halte ihn für die Stelle, wohin der entseelte Körper des Varus gebracht wurde, nachdem die Deutschen ihn wieder ausgegraben hatten. Arminius ließ das Haupt vom Rumpfe trennen und sandte es als Trophäe an Maroboduus. Im halbverbrannten Zustande überließ man die übrigen Reste der Beschimpfung und Verstümmelung.

Am Varusberge mag auch über das Loos der Gefangenen entschieden worden sein.

Die im Römerheere dienenden Deutschen, welche die Wendung des Schicksals zu Verräthern gemacht hatte, erlitten am Galgen einen ehrlosen Tod.

Die gefangenen Tribunen und Centurionen höheren Ranges opferte man auf barbarischen Altären.

Einer derselben entzog sich dem Opfertode, indem er sich mit den Ketten, welche seine Hände gefesselt hielten, den Schädel einschlug.

An dem westlichen, dem Dorfe Sandbeek zugekehrten Hange des Varusberges sind alte Gräber gefunden worden. Die Einfassung derselben besteht aus Steinen, welche zu einem regelmäßigen Viereck geordnet

sind. Dazwischen lagen die Skelette mit dem Kopf nach Norden, dem Gesicht nach Westen, oben mit einem Steinhaufen bedeckt. In den Gräbern fand man je ein oder mehrere Skelette. Alle zeigten Brandspuren, ebenso auch die Steine, womit sie bedeckt waren. Man kommt auf die Vermuthung, daß die Gräber die Reste der auf barbarischen Altären geopfertem Römer enthalten.

Die Anlage der Gräber bekundet eine gewisse Sorgfalt. Man kann sie daher nicht den Deutschen zuschreiben, wohl aber dem Germanicus, als er im Jahre 15 die Todtenbestattung vornahm. Mit den Steinen der Altäre mag man die Leichenreste bedeckt haben. Ein einziges Fundstück entnahm man den Gräbern, eine Broncenadel von 20 cm Länge mit einem runden flachen Knopf von 2 bis 3 cm Durchmesser. Außerhalb der Gräber am südöstlichen Hange des Varusberges sind bei dem Bau der Eisenbahn zwei Goldmünzen des Kaisers Augustus gefunden worden, welche sich im Museum zu Münster befinden sollen.

Eine furchtbare Erbitterung machte sich gelegentlich der Siegesfeier gegen diejenigen gefangenen Römer Luft, welche bei den Prozessen amtlich gewirkt hatten. Man ließ sie eines qualvollen Todes sterben. Man stach ihnen die Augen aus und schnitt ihnen die Hände ab.

Von einem erzählt Florus, daß man ihm die Zunge ausriß und den Mund zunähte mit den Worten: „Nun endlich höre auf zu zischen, du Schlange.“

So recht erkennt man gerade hieraus die eigentliche Veranlassung der Erhebung gegen das römische Joch. Für das Erscheinen der Ruthen, des Beiles und der Toga an heiliger Stätte, sowie für die verhängten Strafen und den geforderten Tribut hatten die Deutschen keine Verzeihung und kein Vergessen (Tac. Ann. I. 58).

Die nicht zum Tode verurtheilten Gefangenen wurden zu Sklaven gemacht, darunter waren auch verschiedene junge Römer aus vornehmen Familien, welche sich bei dem Heere befanden, um sich militärisch auszubilden. — Rom wollte, daß der Soldat den Tod der Gefangenschaft vorzog. Diejenigen Römer, welche in die Hände des Feindes fielen, wurden daher als Verbannte angesehen und durften nicht in das Vaterland zurückkehren. Erst nach längerer Zeit wurde den Gefangenen des varianischen Heeres der Looskauf gestattet unter der Bedingung, daß sie außerhalb Italiens den Wohnsitz nahmen.

c. Die Festung Aliso und das Lager Bartrup.

In Aliso hatte die Nachricht von dem Aufstande der benachbarten Marsen die Wirkung geäußert, daß man die Wachsamkeit verdoppelte und sich in die Verfassung setzte, einem Angriffe entgegenzutreten. Eine Besorgniß um Varus und sein Heer konnte dort um so weniger Platz greifen, da es sonst Frieden war und Varus sich bei den Cheruskern befand, mit denen scheinbar das beste Verhältniß bestand. Nachdem Varus sich mit dem Heere in Marsch gesetzt hatte, wurde die Verbindung nach außen durch die Aufständischen unterbrochen, dunkle, gerüchtweise Nachrichten von den Gefechten, welche das Heer zu bestehen hatte, mögen nach Aliso gelangt sein, ohne daß man daraus auf eine demselben drohende Gefahr schließen konnte. Erst durch die Reiter, welche mit Bala Numonius nach dem Gefecht an den Extersteinen über Aliso dem Rhein zueilten, wird die Gefahr, in welcher sich die Legionen befanden, am Morgen des Tages der Niederlage bekannt geworden, und spät am Nachmittag des Schlachttages werden die ersten der Niederlage entronnenen Flüchtlinge angekommen sein.

Zu deren Aufnahme mag eine Truppenabtheilung das Kastell verlassen haben. Sie kann nur eine geringe Stärke gehabt haben, da wir von Frontinus wissen, daß die Besatzung zum Kommandanten nur einen Centurio Primopilaris, dem gewöhnlich eine Cohorte unterstellt war, hatte.

Erst am Morgen nach der Schlacht wird man volle Gewißheit von dem ganzen Umfange des Unglückes erhalten haben. Das Kastell wurde alsbald mit Flüchtlingen überfüllt; darunter waren auch viele Weiber und Kinder. Es hatte aber nun auch zahlreiche Vertheidiger erhalten, darunter Bogenschützen welche später bei der Zurückweisung der deutschen Angriffe gute Dienste thaten.

Auffallend ist die Anwesenheit einer großen Anzahl von Frauen und Kindern, sowie auch der Bogenschützen. Nach römischer Vorschrift durften erstere sich nicht im Kastell aufhalten, die letzteren waren für den Dienst als leichte Infanterie geworbene Soldaten, welche in Auxiliarcohorten formirt zu dem Verband der Legionen gehörten. Man kann sie daher nicht für einen ursprünglichen Bestandtheil der Friedensbesatzung von Aliso halten.

Wir werden an das Lager von Bartrup erinnert, wo man den überzähligen Troß und den Lageranhang mit einer aus Auxiliarcohorten bestehenden Besatzung zurückgelassen hatte.

Nur eine einzige von Vellejus gebrachte Mittheilung besitzen wir, welche wir zu diesem Lager in Beziehung setzen können:

„Von den beiden Präfecten des Lagers gab L. Eggius ein herrliches, Cejonius ein schlechtes Beispiel, da er, nachdem viele Streiter gefallen waren, zur Uebergabe rieth und lieber durch den Feind als im Kampfe fallen wollte.“

Mit dieser Mittheilung ist man lediglich auf Kombination angewiesen. Man kann sich vorstellen, daß auf das Lager sofort nach dem Abmarsch der Legionen der Angriff erfolgte, aber durch die Entschlossenheit des L. Eggius vereitelt wurde, daß nachher Flüchtlinge von dem Schlachtfelde bei Veldrom sehr bald die Unglücksnachricht der Niederlage des Heeres brachten und daß es L. Eggius gelang, mit der Besatzung und dem Lageranhang nach Aliso zu entkommen, während die Deutschen nach der Schlacht die Siegesfeier begingen.

Der reiche Inhalt des Lagers, worunter wahrscheinlich die Kriegskasse und das kostbare Tafelinventar des Feldherrn, für welches man den Hildesheimer Silberfund hält, mußte zurückgelassen werden und wurde Beute der Deutschen. Da die Plünderung des Lagers bei Florus besonders Erwähnung findet, scheinen die verlorenen Schätze die Römer kaum weniger geschmerzt zu haben, als der Untergang der drei Legionen.

Die Sorglosigkeit zu Aliso vor der Niederlage des römischen Heeres kennzeichnet die Ueberlieferung des Frontinus.*). Außerhalb der Umfassung lagerten große Holzvorräthe. Bei der Ankunft des Feindes fürchtete man durch deren Entzündung Gefahr für das Lager. Der Kommandant, Primopilar Cälius, konnte sie nicht rasch genug entfernen, half sich daher durch eine Kriegslist.

Er veranlaßte die Deutschen zu dem Glauben, daß im Lager Mangel an Holz herrsche und bewog sie dadurch, es selbst zu entfernen.

Vielleicht war es schon kalt und die Deutschen brauchten das trockene Holz, um sich damit zu wärmen.

Cädicius, wahrscheinlich einer der wenigen höheren Offiziere, welche

*) Frontinus II, 4, 8.

sich aus der Niederlage der Legionen gerettet hatten, übernahm nach seinem Eintreffen das Kommando in Aliso als Lagerpräfekt.

Ihm spendet Bellejus alles Lob, indem er erzählt, daß durch seine Tapferkeit und Umsicht das Kastell behauptet wurde.

Als Arminius vor Aliso erschien, versuchte er durch ein barbarisches Mittel*) die Besatzung zu schrecken. Die Häupter der in der Schlacht gefallenen Römer auf den Speißen tragend, ließ er die Deutschen gegen die Umwallung vorrücken.

Das Mittel blieb erfolglos, denn der Angriff wurde von den Bogenschützen zurückgewiesen.

Nach vergeblichem Angriffsversuche marschirte Arminius auf das Gerücht, daß Entsatz im Anmarsch sei, mit dem Hauptheere ab, eine starke Abtheilung mit dem Auftrage zurücklassend, das Kastell durch Aushungerung zur Uebergabe zu zwingen. Dieselbe zog sich, weil sie Verluste durch Ausfälle erlitt, aus der unmittelbaren Nähe der Umwallung zurück, verhinderte aber demungeachtet die Einführung von Lebensmitteln. Um der drohenden Hungersnoth vorzubeugen, beschloß Cädicius, die Nichtstreiter aus Aliso zu entfernen und auch die Besatzung zu verringern.

Das Dunkel der Nacht sollte zum Durchschleichen benutzt werden.

In einer stürmischen und besonders finsternen Nacht wurde zu der Ausführung des Planes geschritten. Bei dem ersten und zweiten Wachtposten kam man glücklich vorüber; dann wurde man durch die Unruhe der durch das Dunkel und die Kälte erregten Weiber und Kinder verrathen. Man wäre verloren gewesen, wenn die Deutschen nicht zuerst auf Raub und Beute gierig gewesen wären. Hierdurch erhielten die Soldaten Zeit, sich frei zu machen und abseits zu formiren, alsdann, während die Spielleute den Sturmmarsch bliesen, wieder vorzurücken. Die Deutschen glaubten an das Anrücken einer Entsatztruppe und ließen von der Beute ab, worauf es der Kolonne gelang, zu entkommen.

Dennoch trat im Kastell bald Hungersnoth ein. Durch eine neue Kriegslift befreite sich Cädicius von der Einschließung. Er ließ Gefangene, welche man bei einem Ausfall gemacht, Nachts um die anscheinend gefüllten Speicher führen und entließ sie dann mit abgehauenen Händen.

*) Frontinus II, 9, 4.

Hierdurch wurden die Deutschen veranlaßt, die fernere Einschließung für ebenso nutzlos wie gefährlich zu halten und abzuziehen. *)

Bald darauf erfolgte der Entsatz durch den Legaten Asprenas.

Derselbe, ein Neffe des Varus, war sofort bei der Nachricht des Unglücks mit den beiden zu Mainz stationirten Legionen aufgebrochen und hatte sie über Köln zum Entsatz Aliso's vorgeführt.

Nach Räumung desselben kehrte er an den Niederrhein zurück. Sein entschlossenes Eingreifen verhinderte, daß der Aufstand dort weiter um sich griff. Auch dem Verhalten des Asprenas spendet Vellejus Lob, aber nicht, ohne einen Schatten auf seine Ehrenhaftigkeit zu werfen, indem er den Zusatz beifügt:

„Sedoch giebt es Leute, welche glauben, daß er sich eiligst der Hinterlassenschaft der mit Varus Umgekommenen bemächtigte, und so weit es an ihm lag, als ihr Universalerbe auftrat.“

d. Eindruck der Niederlage in Rom.

Durch langwierige und blutige Einzelgefechte in den Bergen Dalmatiens war, wie wir wissen, der pannonisch-dalmatische Krieg beendet worden.

Tiberius hatte seinen Neffen Germanicus mit der Botschaft nach Rom gesandt. Dort hatte der Senat eben Beschlüsse über die Festfeier und die Ehren, welche dem Kaiser und seinen Feldherrn zu Theil werden sollten, gefaßt, als mitten in die Festfreude die Nachricht der varianischen Niederlage fiel.

In Rom entstand eine ungeheure Aufregung, so daß man Unruhen befürchtete, daher die städtischen Cohorten Tag und Nacht unter den Waffen bleiben ließ. Die deutsche Leibwache des Kaisers mußte, der eigenen Sicherheit halber, sofort die Stadt verlassen.

Der Kaiser selbst war außer sich vor Schmerz und Verzweiflung. Schon sah er den Rhein schutzlos preisgegeben und die Deutschen auf dem Wege nach Italien. Immer von neuem wiederholte er die Worte: „Varus, Varus, gib mir meine Legionen wieder!“

Die Besorgniß, daß ihn die öffentliche Meinung für das Unglück verantwortlich machen würde, erhöhte seine Fassungslosigkeit.

*) Frontinus II, 15, 4.

Er selbst hatte die von Varus geübte Willkürherrschaft, um Erträge aus der Provinz zu ziehen, befohlen. Varus und seine Armee waren nach dem von ihm selbst dazu gegebenen Beispiele das Opfer des Verraths geworden. Die Verletzung des Völkerrechts durch die Festnahme der sugambrischen Abgeordneten hatte Arminius durch Bundesbruch vergolten.

Seiner eigenen Schuld bewußt, beging er keinen Akt der Grobmuth, sondern folgte nur der Stimme seines Gewissens, als er die Befestigung des ihm von Maroboduus übersandten Hauptes des Varus im Familienbegräbniß zuließ.

Erst dann kehrte in Rom die ruhige Ueberlegung zurück, als man durch sichere Nachrichten erfuhr, daß Arminius nicht bis an den Rhein vorgeedrungen, auch daß nicht alle umgekommen seien. Darunter waren auch die Reiter, welche Bala Numonius dem Schlachtfeld entführt hatte. Er selbst ist unterwegs verunglückt (Vellejus II, 119), während die Allen glücklich den Rhein erreicht hatten. Im Jahre 16 befanden sie sich bei dem Heere des Germanicus.

In der Anrede, welche Arminius vor der Schlacht von Idistaviso hielt, weist er auf sie hin als die fugatissimi des varianischen Heeres (Tac. Ann. II, 15).

Sofort nach dem Eintreffen der Unglücksnachricht wurde dazu geschritten, die zu Grunde gegangenen Legionen durch neue zu ersetzen. Hierbei stieß man auf die größten Schwierigkeiten. Der blutige pannonisch-dalmatische Krieg hatte die stellungspflichtigen Mannschaften fast völlig erschöpft. Man war daher genöthigt, nicht nur auf diejenigen, welche man bei der Aushebung bis dahin verschont hatte, zurückzugreifen, sondern auch die jüngeren Jahrgänge heranzuziehen. Sogar schon ausgediente Legionssoldaten wurden wieder eingestellt.

An verschiedenen Orten lehnte man sich gegen die Aushebung auf, so daß Gewaltmittel angewendet werden mußten. Von den ungehorsamen Stellungspflichtigen unter 25 Jahren wurde der fünfte, von den älteren Jahrgängen der zehnte mit der Einziehung des Vermögens und dem Verluste der bürgerlichen Ehre bestraft. Auch einige Hinrichtungen fanden statt.

Ungeachtet man keinen stellungspflichtigen römischen Bürger geschont hatte, reichte ihre Zahl doch nicht aus, um die Legion auf die volle

Stärke zu bringen, man sah sich daher genöthigt, auch Freigelassene einzustellen.

Erst im Frühling des Jahres 10 war das Heer in feldmäßiger Verfassung, so daß Tiberius damit den Rhein überschreiten konnte.

Es würde ein Irrthum sein, anzunehmen, daß man für die zu Grunde gegangenen Legionen drei neue, lediglich aus Rekruten bestehend, aufgestellt hätte. Man bildete sie vielmehr aus Cohorten, welche die bestehenden Legionen abgaben in der Weise, daß nach vollendeter Formation alle Legionen denselben Prozentsatz junger Mannschaften hatten. Das war aber ein sehr großer, da außer den abgegebenen Cohorten auch noch die Lücken durch die Kriegsverluste zu ergänzen waren. Die im allgemeinen minderwerthige Beschaffenheit des Heeres bestimmte Tiberius zu der größten Vorsicht. Er begnügte sich, zwischen den Tenkterern und Brufterern Grenzwehren anzulegen. Er wollte nichts überstürzen, sondern abwarten, bis Uneinigkeit die deutschen Völker trennte. Diese Gelegenheit wollte er benutzen, um durch sie die verlorene Machtstellung zurückzugewinnen.

Seiner politischen Klugheit war es auch zu danken, daß das oberherrliche Verhältniß Roms über die Küstenländer, welche Bataver, Frisier und Chauken bewohnten, fortbestand.

Nach wie vor verblieben dort römische Besatzungen in römischen Festungen.

e. Die Kämpfe des Arminius mit Germanicus.

Arminius hatte sich auf dem Schlachtfelde als ein glänzender Feldherr bewährt. Es befremdet, daß er seine Erfolge nicht benutzt hat, um mit dem Heere sofort bis an den Rhein vorzudringen.

Aufgehalten durch den Widerstand von Aliso, mag er zunächst seine verschiedenen Völkerschaften angehörigen Streitkräfte nicht für stark genug gehalten haben, einem neuen römischen Heere, dessen schnellen Anmarsch er voraussetzte, angriffsweise entgegenzutreten. Vergebens sah er sich nach Bundesgenossen um. Dem König Maroboduus hatte er in der Absicht, ihn zum Anschluß zu bestimmen, das Haupt des Varus überfandt. Die Botschaft fand eine kühle Aufnahme, denn Maroboduus lieferte das Haupt des Varus dem Kaiser Augustus aus, demselben dadurch kund-

gebend, daß der an Varus begangene Vertragsbruch nicht seine Billigung finde.

Von dem Anschluß an Arminius mag Maroboduus auch durch die Eifersucht auf die erfochtenen Siege und die Befürchtung, neben dem Sieger die zweite Rolle zu spielen, abgehalten worden sein.

Die Chatten, wenn auch einzelne von ihnen sich der Bewegung angeschlossen haben mögen, standen als Staat den Cheruskern womöglich mit noch größerem Mißtrauen gegenüber, als die Markomannen.

Schon Cäsar (Bell. Gall. VI, 10) spricht von der Feindschaft zwischen den Cheruskern und Chatten (Sueven). Wenn auch der gemeinschaftliche Haß gegen Rom beide Völker als Bundesgenossen zeitweise zusammensführte, so entbrannte später, wie wir geschichtlich erfahren, der Haß zwischen ihnen in hellen Flammen und endete mit dem gänzlichen Niedergang des Cheruskerstaates.

Auf den Anschluß der im festen Bundesverhältniß zu Rom stehenden Küstenvölker, Bataver, Frisier und Chauken, scheint Arminius von Anfang an kaum gerechnet zu haben. Mithin war er auf die Kräfte der Cherusker und größeren Bructerer, worunter die Marsen, angewiesen.

Zunächst waren beide Staaten zu einem Bunde unter der Führung des Arminius geeint.

In demselben war Arminius auch jetzt nicht aller Cheruskerfürsten sicher. Nach wie vor bestanden unter ihnen zwei Parteien, von welchen die eine auf die Unterstützung durch Rom rechnete und dorthin die Augen warf.

Wenn sie auch bei der Begeisterung, welche die Siege des Arminius hervorgerufen hatten, zunächst nicht öffentlich hervortreten konnten, so geschah es doch bald hinterher, und zwar, wie es scheint, nicht ganz ohne das Verschulden des Arminius.

Im Jahre 14 hatte Arminius dem Segestes die mit einem anderen verlobte, mit ihm aber einverständene Tochter Thusnelde entführt. Die offene Auflehnung des Segestes, desselben Fürsten, welcher an Varus die Verschwörung verrieth, war die Folge davon.

Auf seine Seite traten sein Bruder Segemerus und Inguiomerus, Watersbruder des Arminius, beide, ebenso wie Segestes, Fürsten einzelner Theilvölker des Cheruskerstaates.

Es scheint, daß Segestes und Segemerus, nicht zu verwechseln mit Sigimerus, dem Vater des Arminius, im Westen an der Weser saßen,

während Inguiomerus, daher wahrscheinlich auch Arminius, Fürsten im östlichen Theile des Landes, im späteren Thüringen, waren.

Der Parteilwist im Lande war offenbar der Grund, warum Arminius die üble Lage, in welcher die Römer durch den Legionenaufstand bei dem Tode des Kaisers Augustus im Jahre 14 sich befanden, nicht besser benutzte, um das Befreiungswerk zu vollenden.

Er erklärt das Nichterscheinen des Arminius auf dem Kampfplatz, als Germanicus noch während des Herbstes des Jahres 14 die schon zum Einrücken in das römische Gebiet bereitstehenden Marsen überfiel.

Segestes wurde von Arminius im Kampfe besiegt und in seiner Burg eingeschlossen. Bei ihm befand sich sein Sohn Segimundus und seine Tochter Thusnelde, welche er wieder in seine Gewalt bekommen hatte.

Den Römern erschien der Parteihader im Cheruskerlande eine günstige Gelegenheit, um Vergeltung für die Schmach der Varusniederlage zu nehmen und die Herrschaft über die abtrünnigen Völker wieder herzustellen.

Im Jahre 15 wurde daher der Krieg beschlossen. Zeitig im Frühjahr überschritt Germanicus mit 4 Legionen und 10 000 Mann Bundestruppen den Rhein bei Mainz und drang nach Nordosten in das Gebiet der Chatten vor. Seine linke Flanke gegen einen etwaigen Angriff der Cherusker und Marsen deckte sein Legat Cäcina, welcher mit 4 Legionen und 5000 Mann Bundestruppen von Köln aus den Weg nach der oberen Ruhr einschlagend gegen die westliche Cheruskergrenze vordrang.

Cäcina hatte den Auftrag, nach Umständen zu handeln und in das Cheruskerland einzurücken, wenn dort die politischen Verhältnisse sich günstig für Rom gestalteten.

Das war nun aber nicht der Fall. Es kamen Boten von Segestes, welche den Sieg des Arminius und die eigene Bedrängniß meldeten. Durch einen raschen Streifzug befreiten ihn die Römer aus der belagerten Burg, wofür Lokalforscher die Arminiusburg östlich von Blomberg halten. Innerhalb derselben machten die Römer eine reiche, aus der Varusniederlage herrührende Beute. Nach der Erzählung des Tacitus versicherte Segestes den Römern bei seiner Ueberlieferung, daß er ihnen die Treue bewahrt, seitdem Augustus ihn mit dem Bürgerrecht beschenkt habe. Er brachte auch seine den Römern geleisteten Dienste in Erinnerung, wie er, wiewohl vergeblich, den Varus vor der ihm drohenden

Gefahr gewarnt habe und auch fortgesetzt bestrebt gewesen sei, für den Frieden zwischen den Cheruskern und den Römern zu wirken, nicht in der Absicht, an seinem Vaterlande ein Verräther zu werden, sondern aus Ueberzeugung nur so das Beste desselben zu fördern.

Wiewohl die Worte, welche Tacitus dem Segestes in den Mund legt, von ihm erdichtet sind, so haben sie dennoch geschichtliche Bedeutung, weil sie einen Einblick in das Parteitreiben im Cheruskerlande gewähren. Mit Segestes überliefert sich sein Sohn Segimundus, derselbe, welcher im Jahre 9 als Abgesandter der Cherusker und Priester an der Ara Ubiorum bei der Nachricht der Erhebung die Kopfbinde des Priesters zerrissen und sich zu Arminius begeben hatte.

Vater und Sohn erhielten Wohnsitz auf der linken Rheinseite im Ubierstaate.

Sprach- und thränenlos, die Hände auf dem schwangeren Leib gekreuzt, überlieferte sich den Römern als Gefangene ihres Vaters die Gattin des Arminius, Thusnelda. Sie wurde nach Ravenna geführt, wo sie bald nachher einen Sohn gebar.

Arminius war über den Raub seiner Gattin außer sich vor Schmerz und Wuth, er durchheilte das Land, um die Cherusker zur Rache aufzufordern. Sein Oheim Inguiomerus, entrüstet über den Verrath des Segestes, trat wieder auf die Seite des Arminius.

Inzwischen hatte das Heer, welches Germanicus persönlich führte, die Chatten, als sie noch im Sammeln begriffen waren, überrascht, angegriffen und zerstreut. Das Land wurde verwüstet, und Mattium, der Hauptort, verbrannt. Damit war der Kriegszug beendet. Die Absicht des Germanicus von dem Chattenlande in den östlichen Theil des Cheruskerlandes einzudringen, dort dem von Westen kommenden Heere des Cäcina die Hand zu reichen und nun mit vereinigten Kräften die Ueberwindung und Unterjochung des Landes zu bewirken, war durch die Niederlage der römerfreundlichen Partei im Cheruskerlande vereitelt worden. — Germanicus, seinen Kriegsplan ändernd, beschloß nun, mit dem gesammten Heere von der unteren Ems aus gegen die Cherusker vorzugehen. Mit der größten Schnelligkeit wurde der neue Feldzug eingeleitet.

Die aus dem Chattenlande zurückkehrenden 4 Legionen wurden vielleicht schon in Mainz auf Schiffe gesetzt, um sie auf dem Wasserwege den Rhein hinunter, durch den Drususkanal und über das Meer, in die

Emsmündung gelangen zu lassen. Die Reiterei führte der Präsekt Pbedo in Eilmärschen an den Niederrhein und von da durch das Frisierland in das Gebiet der Emsmündung.

Den Cäcina hatte Germanicus zuerst von der westlichen Grenze des Cheruskerlandes an den Rhein zurückmarschiren lassen, um die Deutschen zu der Täuschung zu verleiten, daß für dieses Jahr der Feldzug beendet sei, daher ihre Krieger an den heimathlichen Heerd zurückkehren könnten.

Vetera als Ausgangspunkt nehmend, hatte Cäcina alsbald wieder den Vormarsch an die Ems angetreten, welche er bei Meppen erreichte, während die Ausschiffung der Legionen etwas oberhalb der Ledamündung erfolgte.

Bei Meppen vereinigte sich das gesammte Heer und setzte sich, verstärkt durch Hülfsstruppen der Chauken in Bewegung, um über Haselünne, Fürstenau, Bramsche, Engter, den Kalkrieser Berg, Venne, Lübbecke an die Weser zu gelangen. In dieser Richtung führte nördlich des Wiehengebirges ein alter Volksweg längs der Grenze, welcher die Völker des Bruktererbundes von den Chauken trennte.

Erst bei dem Anmarsch der Römer versuchten die überraschten Brukterer sich an ihrer Thingstätte (Gertrudenberg bei Osnabrück) zu sammeln. Es wurde ihnen nicht die Zeit dazu gelassen, denn Germanicus hatte von Bramsche den L. Stertinius mit leichten Truppen entsandt, welcher sie überraschte und bei dieser Gelegenheit den im heiligen Heine aufbewahrten Adler der 19. Legion, welcher in der Varusschlacht verloren worden war, erbeutete. Ihre Habe den Flammien übergebend, flohen die Brukterer in das Innere des Landes. L. Stertinius erreichte, den Weg über Osterkappeln einschlagend, wieder das Hauptheer, welches inzwischen seinen Vormarsch an die Weser auf dem angegebenen Wege fortgesetzt hatte. Die Straße führte von Venne am Gebirge entlang, zum Theil durch Moorterrain. Cäcina wurde daher beauftragt, vorauszumarschiren, die Aufklärung der rechten Flanke sowie auch die Herstellung der Wege zu übernehmen.

Am achten Tage nach dem Abmarsch von der Ems konnte Germanicus die Weser bei Minden erreicht haben, und vielleicht hätte er, von hier in das Land der Cherusker eindringend, dieselben ebenso wie die Brukterer überrascht, hätte nicht sein Kriegsplan eine Ablenkung erfahren.

Als das Heer die Weser erreicht hatte, gelangte es in die Nähe der

Unglücksstätten, wo die Legionen des *Varus* kämpfend zu Grunde gegangen waren. Die Soldaten erfuhren, daß im *Teutoburger Walde**) (in saltu Teutoburgiensi) die Leichen der Geliebten noch unbeerdigt lagen. In dem Heere erwachte das Verlangen, hinzuziehen und sie zu bestatten, denn hoch stand bei den Römern der Totenkultus.

Germanicus folgte der Stimmung seines Heeres, vielleicht gegen seine bessere Einsicht dazu gezwungen, weil er angesichts der Erregung Ungehorsam fürchtete, vielleicht auch selbst hingerissen von dem Verlangen, die Unglücksstätten zu besuchen, den Todten die letzte Ehre zu erweisen und hierdurch eine nationale Schmach zu tilgen.

Um nach den Unglücksstätten zu gelangen, marschirte *Germanicus*, die *Weser* zweimal überschreitend, in einem kurzen Marsche von *Minden* nach *Rinteln*.

Ein Blick auf die Karte zeigt uns, daß man, auch ohne die *Weser* zu überschreiten, von *Minden* nach *Rinteln* gelangen konnte. Dann hätte aber das Heer, den Flußkrümmungen folgend, den doppelten Weg zurücklegen müssen, auch wäre der Marsch des zwischen den Bergen und dem Flusse eingeklemmten Heeres weniger sicher gewesen.

In dem Berichte des *Tacitus* glaube ich auch eine Andeutung zu finden, daß Brücken über die *Weser* geschlagen worden sind.

Die Stelle heißt:

„praemissus Caecina ut occulta saltuum scrutaretur, pontesque et aggeres umido paludum et fallicibus campis imponeret.“

Das zwischen *pontes* und *et aggeres* eingeschobene *que* soll doch wohl bezwecken, die Bezugnahme von *pontes* auf *umido paludum et fallicibus campis* aufzuheben und anzuzeigen, daß das Wort in seiner eigentlichen Bedeutung als Flußbrücken aufzufassen ist.

Bei der Schreibweise des *Tacitus* darf man jedoch sich nicht wundern, daß die Ueberbrückung der *Weser* nicht besonders hervorgehoben wird. Auch bei der Beschreibung der Schlacht von *Idistaviso*, wo *Germanicus* unmittelbar vor dem Zusammenstoß mit dem Feind die *Weser* auf Brücken überschreiten mußte, wird sie nur indirekt angedeutet. Die Ueberbrückung des bei *Minden* nur ungefähr 100 m breiten Stromes, welcher in seinem 30 bis 40 m breiten Fahrwasser nur die Tiefe von

*) Siehe Anhang 6.

1 $\frac{1}{4}$ bis 1 $\frac{1}{2}$ m hat, war für das römische Heer eine kleine Aufgabe: In wenigen Stunden konnte sie mit den ihm zu Gebote stehenden Mitteln bewirkt werden. Von Minteln folgte Germanicus der Marschrichtung des varianischen Heeres und stieß auf die nacheinander bezogenen Lager. Die beiden ersten *) traf er ordnungsmäßig angelegt. Bei dem zuletzt bezogenen Lager befand sich die unvollendete Befestigung den Zustand der Schwäche des Heeres nach dem unglücklichen Gefecht an den Extersteinen.

Nun gelangte Germanicus auf das Feld der Schlufkatakstrophe. Weit auf demselben zerstreut fand man die Gebeine der Gebliebenen, hier einzeln, dort in Gruppen und sah die Richtungen, in welcher die Soldaten die Flucht ergriffen und sich fechtend vertheidigt hatten. Dazwischen lagen Bruchstücke von Geschossen und Pferdegerippe, deren Rachen man an die Bäume genagelt hatte. In den benachbarten Hainen — am Varusberge — sah man die Altäre, worauf man die Tribunen und Centurionen höheren Ranges geopfert hatte. Einzelne Soldaten, welche der Schlacht oder den Banden entronnen waren, erzählten, wo die Legaten fielen, wo die Adler entrisfen wurden, wo Varus sich mit seiner unseligen Hand den Todesstoß gab; sie zeigten auch die Stelle des Tribunals — auf dem Dienberg — von welchem Arminius zu dem versammelten Heere sprach und hochmüthig die eroberten Adler verhöhnzte; auch die Stellen der Galgen und Gruben, welche man den Gefangenen zu ihrer Hinrichtung bereitet hatte, wurden gezeigt.

Nun erwies Germanicus den Gebliebenen die letzte Ehre. Da, wo die Gebeine lagen, ließ er sie verbrennen, die Reste zusammentragen und in einen Grabhügel sammeln, ohne daß man Römer**) und Nicht-römer — auxiliarii — unterscheiden konnte.

Für die Stelle des Denkmals halte ich den Berg Wollhaupt, so regelmäßig geformt, daß er von Beldrom gesehen einer Kugelkalotte gleicht. Das dem Namen sehr ähnlich klingende altnordische Wort

*) Die Worte des Tacitus: „prima castra lato ambitu et dimensis principis trium legionum manus ostentabant“, lassen die Bezugnahme auf ein oder mehrere Lager zweifelhaft erscheinen. Nach dem Ergebnis meiner Forschungen nehme ich an, daß Tacitus sie auf die Lager zu Barntrop und Stammhof bezieht.

**) Die Stelle heißt: „nullo noscente alienas reliquias an suorum humo tegetet“. Hieraus ist der Schluß zu ziehen, daß die Deutschen die Leichen ihrer Feinde entkleidet hatten.

Valhaugr, zusammengesetzt aus Val, die auf dem Schlachtfelde Gebliebenen, und Haugr, Grabhügel, entspräche der geschichtlichen Bedeutung. Durch ein Thal getrennt, erhebt sich östlich der Berg Belmarstot, die Stätte der Walküren.

Nur wenige Kilometer von Beldrom auf dem westlichen Hange des Teutoburger Waldes hat die Lippe ihre Quellen.

Bis dahin hatte von dem unteren Lauf der Ems sich der Marsch des Germanicus erstreckt und so finden die vielgedeuteten Worte des Tacitus ihre Erklärung:

„Quantumque Amisiam et Lupiam amnes inter vastatum“.

Nach der Todtenbestattung auf dem Schlachtfeld von Beldrom marschirte Germanicus mit dem Heere über Detmold, Herford, Bünde, um bei Preussisch Oldendorf die Straße, nördlich des Wiehengebirges, worauf er seinen Anmarsch bewerkstelligt hatte, wiederzugewinnen.

In dem Wiehengebirge erwartete ihn Arminius mit dem inzwischen zur Stelle erschienenen Heere der Cherusker. Ein Thal südlich Preussisch Oldendorf, gebildet von zwei Bergketten, durch welches der Marsch des Germanicus führte, hatte ihm die Gelegenheit gegeben, eine versteckte Aufstellung zu nehmen.

Die an der Spitze des Zuges marschirende Reiterei der Römer wurde durch einen plötzlichen Angriff gesprengt und zum Theil in das Moorland nördlich des Gebirges getrieben. Die leichte Infanterie, welche der Reiterei folgte, wurde überritten. Erst die hervorgezogenen, in Schlachtordnung aufgestellten Legionen stellten nach hartem Kampfe, in welchem beide Theile Verluste erlitten, das Gefecht wieder her, und es gelang Germanicus, die Straße nach der Ems zu gewinnen.

Bei dem Zuge dahin ordnete er an, daß die Truppen ähnlich wie den Anmarsch auch den Rückmarsch bewerkstelligen sollten. Die 4 Legionen, welche mit ihm zu Wasser gekommen, sollten auch jetzt wieder die Schiffe besteigen, die Kavallerie unter Peto und die aus 4 Legionen bestehende Heeresabtheilung des Cäcina sollten den Landweg nach dem Rhein nehmen.

Als Germanicus sich von Cäcina trennte, entließ er ihn mit der Warnung, sich bei den pontes longi*) nicht von Arminius zuvorkommen zu lassen. Hieraus erhellt, daß Cäcina auf seinem Marsche von

*) Siehe Anhang 7.

der Ems — Weser-Straße nach dem Rhein ein schwieriges Defilé zu passiren hatte.

Um die Stelle desselben zu ermitteln, müssen wir die alten Heerstraßen, welche die Verbindung mit dem Rhein herstellten, näher ins Auge fassen.

Von Vetera am Rhein führte eine alte Straße über Haltern nach Münster, dann weiter über Iburg nach Osnabrück. Vor Iburg traf sie mit einer anderen Straße zusammen, welche über Wahrenndorf, Hamm und Dortmund die Verbindung mit der Stappenstraße zwischen Köln — Altenburg und Aliso herstellte.

Die Straße Vetera — Münster — Osnabrück gabelte sich bei letzt genanntem Orte, ein Weg führte über Osterkappeln, Diepholz, Kornau nach der unteren Weser, der andere über Bramsche nach der unteren Ems.

Aus den Worten des Tacitus (Ann. I. 65) „pontes longi angustus is trames vastas inter paludes et quondam a Domitio aggeratus . . . circum silvae paulatim adelives“, geht hervor, daß das Defilé aus einem Dammweg bestand, welcher in der Nachbarschaft von bewaldeten Bergen durch Moor führte.*) Einen solchen, auch im übrigen ganz der Beschreibung entsprechend, finden wir südlich von Iburg.

Das Gebirge läuft hier in zwei parallelen Ketten von Ost nach West. In einer Lücke der südlichen an die westfälische Ebene stoßenden Kette liegen Schloß und Stadt Iburg auf einer Erhebung zwischen zwei Querthälern, durch welche Bäche laufen.

Der Bach des westlichen Querthales kommt von einer höheren Terrasse und umfließt, seinen Weg durch ein schmales, sumpfiges Thal nehmend, die West- und Südseite von Iburg.

Das Thal auf der Südseite wird, da wo die Straße es überschreitet, von einem 20 Fuß hohen Damm überbrückt, welcher einen Durchlaß für den Bach hat.

Nun gelangt man in der Richtung auf Münster auf einen ebenen ungefähr 1 km breiten Streifen festen Bodens, alsdann an ein von dem Iburger Bache gespeistes großes Moor, über welches die Straße auf einen langen 12 bis 15 Fuß hohen Damm führt. Gegenwärtig ist man im

*) Siehe Anhang 6, „Pontes longi.“

Wolf, Die That des Arminius.

Begriff, das Moor zu entwässern, wie ein durch dasselbe gelegtes Netz von Gräben zeigt.

Von Osterkappeln oder Bramsche hatte Cäcina den Marsch über Osnabrück an den Rhein angetreten. Arminius jedoch hatte bei Zeiten die Absicht erkannt und war ihm mit einem kürzeren Marsch durch unwegsames Terrain am Pässe von Iburg zuvorgekommen.

Als Cäcina dort anlangte, fand er die Berge zu beiden Seiten des Pässes besetzt und den Weg jenseits desselben, weil die Dämme zerfallen waren, unpassierbar. Er war genöthigt, vor Iburg ein Lager zu beziehen und angesichts des Feindes die Dämme auszubessern.

Die Ausbesserung des ersten Dammes störten die Deutschen nicht allein durch ihre Angriffe mit der Waffe, sondern auch durch ein Wasserspiel, welches sie durch Anstauung des Baches auf seinem oberen Laufe bewirken konnten.

Nachdem den Römern demungeachtet die Herstellung gelungen war, führte Cäcina das Heer auf den Streifen festen Bodens jenseits des Baches, um nun auch den zweiten Damm wegsam zu machen.

Dieses geschah durch die 1. und 20. Legion, während die 5. Legion auf der rechten und die 21. Legion auf der linken Flanke die Angriffe der Deutschen abzuwehren hatten.

Nachdem über Nacht auch der zweite Damm hergestellt war, sollten nach der getroffenen Disposition zuerst das Gepäck und die Verwundeten, hierauf die 1. und 20. Legion denselben passiren, und dann erst die 5. und 21. Legion folgen.

Diese Disposition war nicht innegehalten worden, indem die 5. und 21. Legion das in trockener Jahreszeit für Fußgänger gangbare Moor überschritten und die 1. und 21. Legion ihrem Schicksal überlassen hatten.

So sind offenbar die Worte des Tacitus zu verstehen:

„*coepta luce missae in latera legiones, metu an contumacia locum deseruere, capto propere campo umentia ultra.*“

Die Deutschen ließen sie ziehen, um die beiden anderen Legionen und das Gepäck um so sicherer als Beute zu haben.

Dennoch gelang es der 1. und 20. Legion nach blutigem Kampfe, wobei besonders die durch das Moor behinderte Reiterei schwere Verluste erlitt, mit Aufbietung aller Kräfte die andere Seite des Moores zu gewinnen und sich daselbst in einem Lager zu besfestigen.

Der Oberbefehl über die Deutschen war zwischen Arminius und Inguiomerus getheilt.

Da das römische Heer durch Mangel an Lebensmitteln alsbald gezwungen worden wäre, das Lager zu verlassen und sich wieder in Marsch zu setzen, so gab Arminius den Rath, diesen Augenblick für den Angriff abzuwarten. Inguiomerus setzte es jedoch durch, daß der Angriff sofort erfolgte.

Dies rettete die Römer, denn die Deutschen erlitten bei dem Angriff auf das Lager, durch einen plötzlichen Ausfall ihrer Feinde überrascht, eine blutige Niederlage.

Die 1. und 20. Legion gelangten nun, die Straße über Warendorf, Hamn, Dortmund einschlagend, glücklich in ihr Winterquartier Alteburg bei Köln, wo auch der Oberfeldherr Germanicus seine Residenz hatte. Dort empfing sie an der Brücke dessen hochherzige Gattin Agrippina und bereitete ihnen einen glänzenden Empfang.

Die 5. und 21. Legion waren über Münster nach Vetera gelangt. Ueber die Folgen, welche für sie der Ungehorsam hatte, unterläßt es Tacitus zu berichten.

Von den 4 Legionen, welche Germanicus zu Wasser zurückführte, waren zwei vor ihrer Einschiffung durch eine Sturmfluth überrascht worden und hatten, ihrem Untergange nahe gebracht, große Verluste erlitten.

Das Feldherrntalent des Arminius hatte sich auch in diesem Kriege bewährt. Den Fehler des Germanicus, auf dem Felde der Varuskatastrophe die Leichenbestattung vorzunehmen, anstatt sofort mit seinem Heere von der Weser in das Cheruskerland einzudringen, hatte er geschickt benutzt und den Feldzug der Römer zum Scheitern gebracht. Obgleich taktisch in den Gefechten siegreich, hatten sie mit schwerer Einbuße und ohne Gewinn an den Rhein zurückkehren müssen.

Hätten die Deutschen den Rath des Arminius befolgt, so wären wiederum 2 Legionen für die Römer verloren gewesen.

Das Ergebniß des Feldzuges hatte die Stellung des Arminius in seinem Lande gestärkt, und auch Segimerus, der Bruder des Segestes, mußte mit seinem Sohne das Cheruskerland verlassen und bei den Römern Zuflucht suchen.

Durch einen neuen Feldzug im Jahre 16 wollte Germanicus das Veräumte nachholen. Nur widerwillig hatte Tiberius, weil ihm erklär-

licherweise das Verhalten des Germanicus nicht gefallen hatte, seine Zustimmung gegeben.

In umfassender Weise erfolgten die Zurüstungen zu dem Feldzuge. Dieses Mal sollte das ganze Heer zu Wasser in die Ems geführt werden und mitten durch das Land der Chauken an die Weser und weiter in das Land der Cherusker eindringen.

Schon zeitig im Jahre 16 standen die Cherusker im Felde und belagerten Aliso. Germanicus sah sich veranlaßt, den Entsatz durch eine mit seinem Heere unternommene Diverſion zu bewirken. Von Aliso besuchte er noch einmal das Schlachtfeld von Beldrom. Er fand den Grabhügel zerstört und die Asche in alle Winde zerstreut. Es wäre unnütz gewesen, ihn wieder herzustellen. Nach der Rückkehr von Aliso erfolgte die Einschiffung des Heeres auf der Bataverinsel. Es zählte in 8 Legionen, durch zahlreiche Bundestruppen verstärkt, mindestens 60 000 Mann. Zu ihrer Aufnahme waren 1000 Schiffe bereitgestellt.

Schon bei der Ausschiffung wurde ein großer Fehler gemacht, indem sie statt auf dem rechten Ufer der Ems auf dem linken erfolgte. Hierdurch ging durch Brückenschlagen und die Ueberführung des Heeres von dem linken auf das rechte Ufer unnütz Zeit verloren.

Den Marsch von der Ems bis an die Weser übergeht Tacitus mit völligem Schweigen, weil die gewöhnlichen Tagesereignisse eines Feldmarsches ihm keinen Stoff für seine rhetorische Darstellung lieferten.

Aus gefundenen Bohlwegen mögen wir schließen, daß der Vormarsch des Heeres in zwei Kolonnen erfolgte, von welchen die nördliche von Lathen an der Ems mit Benutzung des alten Volksweges über Kloppenburg nach Nienburg an der Weser marschirte, und die südliche dasselbe Ziel von Meppen über Quackenbrück, Diepholz, Suhlingen erreichte. Die Absicht des Germanicus, von Nienburg in südöstlicher Richtung in das Cheruskerland einzudringen, durchkreuzte Arminius durch die Aufstellung seines Heeres südlich von Minden an der Porta westphalica rechts der Weser. Sein linker Flügel war bei Hausberge an den Strom gelehnt.

Germanicus konnte bei dieser Stellung, da sie bei weiterem Vormarsch seine Verbindung mit der Flotte bedroht hätte, nicht vorübergehen, sondern mußte sie angreifen. Er marschirte die linke Weserseite aufwärts nach Süden und bezog zunächst in der Nähe von Minden ein Lager. Während man damit beschäftigt war, es abzustecken, kam die

Nachricht, daß die Angrivarier, ein unterhalb von Minden auf beiden Seiten der Weser wohnendes Theilvolk der Chauker, sich im Rücken des Heeres erhoben hatten. Stertinius wurde gegen sie mit Reiterei und leichtem Fußvolk gesandt, bestrafte sie und kehrte zum Heere zurück.

Nach der Erzählung des Tacitus hatte Arminius nach dem Eintreffen des römischen Heeres um eine Unterredung mit seinem in demselben dienenden Bruder Flavus ersucht und Germanicus ihm dieselbe bewilligt.

Es scheint jedoch nach den Worten, welche Tacitus dem Flavus bei dem Zwiegespräch in den Mund legt, viel wahrscheinlicher, daß die Unterredung von Germanicus eingeleitet war, um angesichts des zweifelhaften Ausganges der bevorstehenden Schlacht einen letzten Versuch zu machen, Arminius durch Verlockungen auf römische Seite zu ziehen und dadurch den Brukterer-Cheruskerbund zu lösen.

Die beiden Brüder standen sich bei ihrer Unterredung am Flußufer der Weser gegenüber.

Flavus hatte in dem Kampfe für Rom ein Auge verloren. Arminius bemerkte es und fragte sogleich nach der Veranlassung. Flavus nannte ihm das Gesecht und die zu Theil gewordene Belohnung, rühmte die Größe Roms und die Macht des Kaisers, erinnerte alsdann an die schwere Vergeltung, welche die Römer an den Besiegten übten, aber auch an ihre Nachsicht und Gnade, womit sie die freiwillige Unterwerfung belohnten. Um den Bruder weicher zu stimmen, erinnerte er ihn nun auch an die gute Behandlung der gefangenen Gattin und des in der Gefangenschaft geborenen Sohnes.

Entrüstet wies Arminius die ihm gemachten Zumuthungen mit Hinweis auf die erkämpfte Freiheit zurück. Seinem Bruder aber brachte er die vaterländischen Götter, sowie seine noch lebende Mutter in Erinnerung und forderte ihn zu der Rückkehr in die Heimath auf.

Durch das Zwiegespräch erhitzt, trennten sich die Brüder im Zorn.

Während Germanicus mit dem Heere im Lager stand, wurden die Vorbereitungen für den Weserübergang getroffen.

Derselbe sollte im Rücken der deutschen Stellung zur Ausführung kommen.

Um die Aufmerksamkeit der Deutschen abzulenken, hatte er vor der Front eine starke Reiterabtheilung durch eine Furth auf das rechte Ufer der Weser gehen lassen. Dieselbe wurde in ein hitziges Gesecht

verwickelt, wobei die Römer den Kürzeren zogen; aber Germanicus erreichte seine Absicht.

Da, wo sich der kleine Fluß Berre in die Weser ergießt, fanden die Römer die besten Uebergangsstellen.

Truppenabtheilungen, welche nach Einbruch der Dunkelheit auf Flößen und Pontons auf das andere Ufer geschickt wurden, sicherten dieselben durch die Anlage von Befestigungen. Hierauf erfolgte der Uebergang des Heeres auf rasch in wenigen Stunden gebauten Brücken. Germanicus verbrachte die Nacht in Erwartung eines Angriffs. Derselbe erfolgte nicht, weil die Deutschen die Nacht hatten benutzen müssen, mit ihrem Heere eine Frontveränderung vorzunehmen und auf der Sehne des von der Weser gemachten Bogens zwischen Hausberge und St. Millbergen Stellung zu nehmen.

Nur ein der lateinischen Sprache mächtiger deutscher Reiter hatte sich über Nacht den römischen Verschanzungen genähert und die Soldaten gegen in Aussicht gestellten hohen Lohn zur Uebergabe aufgefordert. Es war eine in Szene gesetzte höhrende Parodie auf den von Germanicus gemachten Versuch, den Arminius auf seine Seite zu ziehen.

Auf den Höhen zwischen St. Millbergen und Hausberge hatte Arminius das deutsche Heer in zwei Treffen geordnet. Vor der Stellung lag die von der Weser umflossene Ebene Idistaviso, wonach die Schlacht, welche sich nun entwickeln sollte, genannt wurde.

Auf beiden Seiten feuerten vor dem Kampfe die Feldherren ihre Soldaten durch Anreden an.

Germanicus wies, um seine Soldaten zu ermutigen, auf die Ueberlegenheit der römischen Bewaffnung und Disziplin, sowie auf den Lohn und den Ruhm, welchen das Heer und den Feldherrn nach dem Siege erwarte.

Arminius erinnerte an die Niederlage des varianischen Heeres, von welchem nur die Allerslüchtigsten noch gegenüberständen, an die Habsucht und die Grausamkeit des Feindes und an die Wahl zwischen Freiheit und Knechtschaft.

Germanicus leitete die Schlacht dadurch ein, daß seine Reiterei die Deutschen in der rechten Flanke und im Rücken angriff, während die Fußtruppen gegen die Front anrückten. Durch diese kombinierte Bewegung wurde das Schicksal des Tages zu Gunsten der Römer ent-

schieden. Das Heer der Deutschen wurde vom rechten zum linken Flügel aufgerollt und zum Theil in die Weser getrieben. Völlig geschlagen verließen die Deutschen das Schlachtfeld. Auf 15 km erstreckte sich die römische Verfolgung.

Demungeachtet ging für Germanicus der strategische Erfolg des Sieges verloren, weil er durch die Errichtung einer Siegestrophäe und zu langes Verweilen auf dem Schlachtfelde wiederum eine kostbare Zeit verstreichen ließ.

Die deutschen Heerführer Arminius und Inguiomerus hatten in der Schlacht heldenhaft gefochten, beide waren verwundet worden. Keineswegs entmuthigt, benutzten sie die von Germanicus gelassene Frist, durch ein Massenaufgebot die in die Reihen des Heeres gerissenen Lücken zu ergänzen. Alles, was Waffen tragen konnte, war herbeigeeilt.

Als das römische Heer den Vormarsch an die Elbe antrat, heftete sich der aus Greisen und Knaben bestehende Landsturm an seine Fersen, während Arminius mit dem Hauptheer im Rücken der Römer an der Grenze zwischen dem Cherusker- und Angrivarier-Gebiet eine Stellung*) nahm und die Verbindung mit der Flotte bedrohte. Germanicus mußte auf die Nachricht davon den Vormarsch einstellen, die Deutschen aufsuchen und sie angreifen. Es entbrannte eine zweite blutige Schlacht. Die Deutschen standen auf einem langen und hohen wallartigen Damm, welcher sich an beiden Seiten an dichten Wald lehnte. Durch einen Frontalangriff, welchen Germanicus durch die Schleuderer und Wurfmaschinen einleiten ließ, verbunden mit einer Umgehung, erschloßen die Römer den blutigen Sieg. Wiederum war der taktische Erfolg auf Seiten des Germanicus, ohne daß er jedoch weiteren Nutzen daraus ziehen konnte, als wie im vorigen Jahre ungehindert die Schiffe zu erreichen. Große Verluste erlitt sein Heer auf der Rückfahrt durch einen Sturm. Schwerlich konnte ihn für den gescheiterten Feldzug ein kleiner noch in demselben Jahre erlangter Vortheil trösten. Ein Theil der Marsen unter ihrem Fürsten Mallovendus war nämlich von dem Cheruskerbunde abgefallen und hatte einen in der Varusschlacht erbeuteten Adler ausgeliefert.

Ungeachtet die Deutschen in zwei Schlachten von Germanicus geschlagen waren, so hatten sie dennoch den strategischen Gewinn des

*) Der Ort ist nicht ermittelt, es ist sogar zweifelhaft, ob die Schlacht am Angrivarier-Walle am rechten oder linken Ufer der Weser stattfand.

Krieges auf ihrer Seite. Sie verdankten denselben in erster Reihe dem Feldherrntalent des Arminius.

Für das Jahr 17 beabsichtigte Germanicus einen neuen Feldzug. Kaiser Tiberius gestattete ihn nicht, unter der Begründung, daß es besser sei, die Deutschen zunächst ihren inneren Streitigkeiten zu überlassen.

Nach der Darstellung des Tacitus, dessen Liebling Germanicus ist, war es die Mißgunst des Tiberius, welche ihn von seiner Ruhmesbahn abrief. Wir haben keine Veranlassung, es zu glauben. Die Feldzüge der Jahre 15 und 16 hatten dem römischen Reiche ungeheure Opfer auferlegt, ohne irgend die politische Lage zu verändern. Ob ein dritter Feldzug es bewerkstelligt haben würde, wäre fraglich gewesen.

Für seine Siege und die zurückgewonnenen Adler wurde Germanicus durch glänzende Ehrenbezeugungen belohnt. Es wurde ihm neben dem Tempel des Saturn ein Monument errichtet, und am 25. Mai, dem Datum der Schlacht von Idistaviso, des Jahres 17, beging er den Triumph.

In dem Zuge befand sich mit anderen vornehmen Gefangenen Thusnelda mit ihrem Sohne.*) Auf einer Bühne, als Ehrengast der Römer, saß der Vater Segestes und schaute auf sie herab. Bei dieser Gelegenheit schenkte Tiberius im Namen des Germanicus jedem aus dem Volke 300 Sestertien (ungefähr 45 Mark) und bestimmte sich selbst als seinen Konsulats-Kollegen.

Nach der Begehung des Triumphes verließ Germanicus Rom zur Uebernahme der asiatischen Provinz.

f. Kampf des Arminius mit Maroboduus. — Bürgerkrieg in seinem Lande. — Sein Tod.

Der Rückzug des Germanicus hatte die von den Deutschen verlorenen Schlachten zu Siegen umgestaltet und Arminius wurde der allgemeine Held des Volkes, dessen Ruhm in ihren Liedern erklang. Es lockerte sich der Markomannen-Bund und zwei besonders streitbare Völker desselben, die Longobarden und Semnonen, begeistert für Arminius, schlossen sich dem Cherusker-Bunde an.

*) Strabo nennt ihn Thumelicus. Mir erscheint der Name als ein von Thusnelda gebrauchtes Liebkosungswort Däumling, im Altnordischen Thummel.

In Folge dessen führte die zwischen Arminius und Maroboduus schon lange glimmende Feindschaft zum Kriege. Beide stritten um die oberste Machtstellung; man sieht ein Vorspiel des Kampfes zwischen den Welfen und Gibellinen. Auf Seiten des Arminius standen die Völker des Cherusker-Brukerer-Bundes, verstärkt durch die beiden suevischen Völkerschaften der Longobarden und Semnonen. Maroboduus hatte alle übrigen suevischen Völkerschaften, welche Böhmen, das Main- und Donaugebiet bewohnten, unter seinem Befehl. Das Uebergewicht wäre nach dem Uebertritt der Longobarden und Semnonen auf Seiten des Arminius gewesen, hätte nicht im Cheruskerland ein Abfall stattgefunden. Sein greiser Oheim Inguiomerus, welcher mit ihm in den Kriegen des Germanicus die Feldherrnwürde theilte, wollte sich nicht unter den jungen Neffen stellen, lieber gegen ihn fechten. Er trat daher mit dem Auszuge seines Landes zu Maroboduus über.

Wie dieser hatte auch Arminius das Heer nach römischem Muster ausgebildet, ein großer Theil desselben führte erbeutete Römerwaffen. Im Jahre 17 kam es zur Schlacht. Der Ort ist uns nicht genannt, nach den völkerschaftlichen Verhältnissen mag es im heutigen Königreich Sachsen gewesen sein.

Nicht wie früher in ungegliederten Heerhaufen, sondern in Truppenabtheilungen mit Feldzeichen, römischer Taktik gemäß in Gros und Reserve getheilt, standen sich die deutschen Völker in Schlachtordnung gegenüber.

Beide Feldherren suchten vor dem Kampf ihre Völker durch Anreden zu begeistern. Leicht war dieses dem Arminius durch den Hinweis auf seine Siege und die noch in ihren Händen befindlichen Trophäen, sowie auf die errungene Freiheit. Weniger Mittel standen dem Maroboduus zu Gebote. Er suchte auf seine Truppen zu wirken, indem er auf den Arminius den Vorwurf des Treubruches, wenn auch an dem Feinde begangen, schleuderte, und auf den zu ihm übergetretenen Inguiomerus als den eigentlichen Helden zeigte, welchem das größte Verdienst in dem Kampfe gegen Rom gebühre.

Mit Erbitterung prallten die Heere aufeinander. Auf beiden Seiten wurden die rechten Flügel zurückgetrieben. Noch vor der völligen Entscheidung gab Maroboduus die Schlacht auf, indem er sein Heer auf die Höhen zurücknahm. Durch Ueberläufer von Truppen entblößt, zog er sich nach Böhmen zurück und wendete sich mit der Bitte um

Beistand an Tiberius. Derselbe gewährte sie ihm durch Entsendung eines Heeres unter seinem Sohne Drusus.

Zwei Jahre später wurde er von dem Gotonenfürsten Catualda gestürzt. Die Römer bewilligten ihm eine Zufluchtsstätte in Ravenna, wo er fast vergessen im hohen Alter starb.

Arminius sollte sich nicht lange seines Sieges über Maroboduus erfreuen. Sehr bald erlag er dem Neide und der Feindschaft im eigenen Lande. Unglaublich klingt die Nachricht des Tacitus, daß ein Chattenfürst Abgandestrius dem Tiberius das von diesem verächtlich zurückgewiesene Anerbieten gemacht habe, den Arminius durch Gift zu tödten, wenn man es ihm überschieße.

Seine Verwandten erhoben gegen ihn die Anschuldigung, daß er nach dem Königstitel strebe, und erregten einen mit wechselndem Erfolge geführten Bürgerkrieg. In einem gelegten Hinterhalt erlitt Arminius im Jahre 19 einen gewaltsamen Tod.

Tacitus widmet ihm den folgenden Nachruf:

„Arminius war zweifellos Deutschlands Befreier. Er hatte es gewagt, Rom in der höchsten Blüthe seiner Größe anzugreifen; wenn auch nicht in allen Schlachten glücklich, war er schließlich unbefiegt geblieben. Er starb in dem 37. Jahre seines Lebens und in dem 12. seiner Macht, noch jetzt lebt er in den Gefängen seines Volkes.

Die griechischen Schriftsteller haben ihn freilich nicht gewürdigt, weil sie nur das bewundern, was griechisch ist; aber auch die Römer halten ihn nicht nach Verdienst in Erinnerung, weil sie mehr die Thaten der Vergangenheit als der Gegenwart bewundern.“

Tacitus spricht in seinem Nachrufe nicht von dem an Varus und an Rom begangenen Treubruch, weil er denselben von seinem römischen Standpunkt als berechtigt ansah.

Zweifellos war Arminius ein großer Feldherr und Staatsmann, dessen Andenken, so lange es ein deutsches Volk giebt, erhalten bleiben wird. Ohne ihn würde die Weltgeschichte einen anderen Gang genommen haben. Die Deutschen wären nach Sprache und Sitte, wie die Franzosen, ein romanisches Mischvolk geworden.

Die Fürsten des Cheruskerstaates hatten gegen Arminius die Anschuldigung erhoben, daß er nach der Königswürde strebe.

So weit wir das deutsche Verfassungsleben kennen, würde durch dieselbe in keiner Weise die Volksfreiheit beschränkt, sondern nur die

Stellung der Theilfürsten zu dem Oberhaupte des Gesamtstaates in größere Abhängigkeit gebracht worden sein.

Die bei den Partekämpfen innerhalb des Landes hervortretende unvaterländische Gesinnung einzelner Fürsten beweist aber, wie sehr Arminius ein Recht hatte, ihre politische Selbstständigkeit nach außen zu beschränken, da ohnedem die theuer gewonnene Freiheit und Selbstständigkeit Gefahr lief, wieder verloren zu gehen.

Den Fürsten seines Landes verdankte Arminius die Bitterkeiten seines Lebens. Durch sie wurde er von der geliebten Gattin und seinem Sohne getrennt, durch sie der Früchte seines Sieges über König Maroboduus beraubt, und durch sie verlor er schließlich zum Nachtheil des Gesamtvaterlandes sein Leben.

Selbstsucht und Zersplitterung zeigen sich schon in der frühesten Geschichte unseres Vaterlandes. Wie lange hat es gedauert, bis dieselben überwunden worden sind!